

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Harbaum, Magdeburg, Reichenstr. 49. Redaktion: Breitestr. 89-90, 8 Treppen. Fernsprecher 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Druckerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Anzeigeband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zoll. Postgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfgezahlte Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7828

Nr. 4. Magdeburg, Sonnabend, den 6. Januar 1900. 11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der „starke Mann“.

Wen hat Herr v. Kröcher gemeint, als er dazumal gegen Ende der Reichstags-Sitzung vom 14. December 1899 vor leeren Bänken mit halb vor Kälte, halb vor Wut heiserer Stimme nach dem „starken Manne“ schrie? Nach dem starken Manne, der die „Hydra der sozialen Revolution“ bändigen, der listigen „Schlange der Volksverführung“ das Haupt zertreten und mit dem „Drachen des Umsturzes“ fertig werden soll?

Den großen Fürsten Hohentlohe — den hat er sicher nicht genannt. Auch Grafen Posadowsky nicht: denn gegen diese richtete sich ja gerade die Philippika des Präsidenten des Dreiklassenhauses, Grafen Bernhard Bilow, den eleganten Tafelredner? Auf keinen Fall. Schönsteht, den Fällen des klassischen Diktums vom „zweierlei Recht“? Wäre schon eher möglich, hat aber auch seinen Galen; Schönstedt ist bürgerlich, ist Westelbier, ist — fast sträubt sich die Feder, es niederzuschreiben — kein alter Herr eines Feudalcorps; außerdem hat er im Herrenhause, als Graf Klinkowström mit der ihm eigenen — nun, sagen wir Unbefangenheit — direkte Gesetzesverletzung beim Kampfe gegen die Sozialdemokratie forderte, ziemlich kühl und sogar leidlich energisch „abgeuntet.“ Solcher Sünden gegen den heiligen Geist des „jenseits von Gut und Böse“ und jenseits von Gesetz und Ungefehllich stehenden Junkertums hat sich Herr v. Miquel nicht schuldig gemacht; daher kann ihm schon eher nachgesehen werden, daß er von Haus aus Westelbier und bürgerlich ist; daß er in seiner Jugendzeit Kommunist war — ah bah, junge Demagogen werden die festesten Staatsstützen, wurde schon in den 20er Jahren des soeben auf Bundesratsbeschluss benannten Jahrhunderts, behauptet. Aber der Herr vom Kastanienmädelchen ist zu alt geworden, als daß man ihm eine Uebersiedelung von seinem Malepartus in das Reichslanzlerpalais an der Wilhelmstraße zumuten könnte. — Thiele hat's wegen seiner Kanalfreundschaft mit den Kanalverschüttlern gründlich verschüttet; Tirpitz hat sich des Verdachts eines leisen Anflugs sozialer Gesinnung dringend verdächtig gemacht; beide sind zudem auch ja Bürgerliche.

Alle diese unterschiedlichen Herren kommen also bei der Auswahl des „starken Mannes“ nicht in Frage. Also noch einmal: wen hat Herr v. Kröcher gemeint? Unmittelbar nach seiner Rede wurde auf der Journalistentribüne des Reichstags, der Brut- und Heimstätte politischer Gerichte und Kombinationen, die Behauptung aufgestellt — sie klang nicht so ganz unplausibel — Herr v. Kröcher habe eben — Herr v. Kröcher gemeint; er habe mit seiner Rede sich höheren Orts in empfehlende Erinnerung bringen wollen und nur aus angeborener Bescheidenheit unterlassen, sich mit ausdrücklichen Worten auf die Liste der starken Männer alias Ministerkandidaten zu setzen. Wir verzeichnen das Gerücht und wollen es auf sich beruhen lassen.

Eine andere Lesart will wissen, Kröcher sei als Herold — oder als Trompeter — von der Bismarck-Klique vorgeschickt worden. Auch für diese Auffassung läßt sich allerlei anführen. Gewiß giebt es noch in Deutschlands herrschenden Klassen eine große Anzahl Leute, welche an das sozusagen göttliche Anrecht der Dynastie Bismarck auf ein erbliches Hausmeieramt glauben, welche in Caprivi, in Hohentlohe freche Eindringlinge sehen, Uurpatoren, welche die Reihe der rechtmäßigen Inhaber gewaltsam unterbrochen haben. Noch leben zwei Söhne des Herzogs von Lauenburg. Fürst Herbert Bismarck, der Ex-Staatssekretär, in der Geschichte des neuen Deutschen Reiches Bismarck'scher Nation hinlänglich durch seine Samoa- und sonstigen Blamagen bekannt, und Graf Bill Bismarck, berühmt durch seine Abneigung gegen Hundemaulkörbe, augenblicklich Oberpräsident des Landes der Staatsstreichs- und Brotverteuerungsgrafen Ranitz, Klinkowström, Mirbach in Königsberg seines Amtes waltend. Nach Schopenhauer erbt zwar nicht der Intellekt, aber der Charakter vom Vater: nach Kröcher ist zur Vernichtung der Sozialdemokratie nicht sowohl Intellekt, als Stärke, also eine Charaktereigenschaft nötig. Graf Bismarck soll eifrig für die Flottenvermehrung agitieren: will er damit sich und seine Familie beim Kaiser in empfehlende Erinnerung bringen?

Kurz, die oben angedeutete Vermutung, wonach Kröcher auf die Bismarcks gezielt, hat so Hand wie Fuß: nur fragt es sich sehr, ob Wilhelm II. besondere Lust verspürt, durch Neuinstellung der Hausmeier-Dynastie Bismarck die Hohenzollern zu Merowingern zu degradieren. Frei von jedem Byzantinismus, müssen wir denn doch unserer festen Ueberzeugung Ausdruck geben, daß dies nicht der Fall sein wird. Bleibt eine dritte Lesart, nach der Herr v. Kröcher den kommenden „starken Mann“ in dem Staatssekretär des Reichspostamts, in Herrn v. Bobbielski sieht. Für

keine aller angeführten Lesarten sprechen so viele Momente, wie gerade für diese. Herr v. Bobbielski ist — ein großer, ein gewaltiger Vorzug in den Augen derer um Kröcher — ein echter, preussischer Junker. Er ist früherer Offizier, Husarengeneral, also Angehöriger der Waffengattung, die die Junker als ihre ureigenste betrachten, der Kavallerie. Er hat der konservativen Partei als Reichstagsabgeordneter für die Westpreignitz angehört. Und nun vollends seine Thätigkeit als Staatssekretär des Reichspostamts, als Nachfolger Stephans. Ueberschuhwirtschaft — das war und ist des Posthusarengenerals Leitmotiv; würdig reißt er sich seinem Vorgänger, reißt er sich dem Eisenbahnaminister Thiele in dieser Hinsicht an. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird von dem Postgewaltigen mit allen nur irgend wie angängigen Mitteln geführt: wie oft hat ihm derselbe schon den Beifall der Ober-Scharfmacher, der Herren von Kardorff und von Stumm eingetragen! Aber nicht bloß der Kampf gegen die Sozialdemokratie liegt dem Herrn von Bobbielski am Herzen: sein Horn richtet sich gegen alle selbstständige Bethätigung seiner „Untergebenen“; die Organisationen der Postunterbeamten sind zerstört und der Verband der Postassistenten, an dessen mutiger Haltung alle Plünste Stephans machtlos abgeprallt sind, ist geknebelt worden. Kirchhofstille und stummer, militärischer Gehorsam sollen herrschen im Reiche Bobbielski's wie sie im Königreich Saarabien herrschen. Die kurze Skizze wird vollendet, wenn wir noch auf die Art und Weise hinweisen, mit der der Postgeneral billige Arbeitskräfte ausfindig zu machen weiß; hier zeigt sich der Kavaliere und Spröbbling Halbasiens mit allen Wassern modernsten Kapitalismus gewaschen; verflagen sind alle Bedenken, das „deutsche Haus, das deutsche Familienleben“ durch Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte zu gefährden.

Nun wohl: mag Herbert, mag Wilhelm Bismarck, mag Bobbielski, mag Herr von Kröcher Herrn von Kröcher's starker Mann sein, die Sozialdemokratie ist in der glücklichen Lage, mit Seelenruhe auf die Proben des kommenden Athleten zu warten.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der preussische Landtag ist auf den 9. Januar einberufen worden. —

Ueber die Wiederanstellung der gemäßregelten Landräte Kreth und v. Dallwitz als Regierungsräte bemerkt das Organ des Bundes der Landwirte kühl bis ans Herz hinan: „Die Wiederanstellung der beiden Herren betrachten wir durchaus nicht als ein besonders wichtiges Ereignis. Sie war vielmehr selbstverständlich und hätte eigentlich viel früher erfolgen müssen. Man wird vielleicht in ihrer einen schwachen Versuch sehen, die Mißstimmung, die durch die Beamtenmaßregelung mit Recht hervorgerufen wurde, einigermaßen zu beseitigen. Einen entscheidenden Einfluß auf die Stellung der in Betracht kommenden Parteien zur Regierung und Kanalvorlage wird sie aber kaum üben.“ Die Agrarier sind also mit dem ihnen zur Befriedigung von der Regierung gereichten kleinen Finger noch lange nicht zufrieden. Die ganze Hand wollen sie haben, eine Hand ganz voll Gaben. Aus jenen Zeilen klingt es nicht anders heraus als: Mehr her! —

Die Nationalsozialen wollen sich mal wieder eine Wahl Niederlage holen. Bei der Reichstagsnachwahl im Kreise Schleswig-Oldenburg stellen sie den gleichzeitig als Vize-Republikpräsidenten fungierenden Redakteur Dammastke aus Berlin auf. Sozialdemokratischer Kandidat ist Genosse Hirschfeld-Lagedorf. Konservativ-bündlerisch-antisemitischer Kandidat ist Graf Reventlow. Außerdem ist noch ein freisinniger Kandidat vorhanden. Die nationalsozialen Kandidatur wird dem antisemitischen Grafen zum Siege verhelfen. —

Aus dem neuen Flottenplan war bisher noch nicht authentisch bekannt die Zahl der kleinen Kreuzer und der Torpedoboote, welche bis 1916 erreicht werden soll. Aus einem Flugblatt des Flottenvereins „Die deutsche Flotte an der Schwelle des neuen Jahrhunderts“ geht hervor, daß nach dem neuen Flottenplan die Zahl der kleinen Kreuzer, welche nach dem Flottengesetz von 1898 29 betragen soll, auf 48 zu erhöhen ist. Die Zahl der Torpedoboote, welche 1900 84 beträgt, soll auf 114 gesteigert werden. Danach soll im Jahre 1916 die Flotte zählen 40 Linienschiffe, 20 große Kreuzer, 48 kleine Kreuzer und Kanonenboote und 114 Torpedoboote. Den Berliner Neuesten Nachrichten geht dieser Flottenplan noch lange nicht weit genug. Das Organ Krupps ist unglücklich darüber, daß Deutschland auf diese Flotte von 222 Kriegsschiffen bis 1916 „warten“ soll. Die Herren Flotten-

lieferanten sind glücklicherweise nicht Deutschland bezw. das deutsche Volk. Dieses denkt etwas anders über solche furchtbare Vergeudung des Volksvermögens zum Besten einiger Schiffe bauender Millionäre. Würde ihm in einer Reichstagswahl Gelegenheit gegeben, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen, so würden gewissen Kreisen schon die Augen aufgehen. —

Die Germanisierungsmethode der Reichspostverwaltung, welche die mit Land und Renten vertrauten polnischen Postbeamten aus ihrer Heimat in entfernte Provinzen, deren Verhältnisse ihnen ganz unbekannt sind, versetzt, hat den warmen Beifall der kölnischen Zeitung gefunden, die in ihrer Herzenstheorie über diese „durchaus berechtigten Wahrung deutscher Interessen“ im rein materiellen Sinne des Wortes der Maßregel eigentlich zu Grunde liegen. „Viele dieser Beamten konnten sich, teilweise ohne eigentliche böse Absicht, nicht leicht dem polnischen Einfluß entziehen und schädigten unter andern dadurch das deutsche Element, daß sie, der von polnischer Seite ausgegebenen Parole folgend, ihre Einkäufe ganz oder zum Teil bei polnischen Geschäftleuten vornahmen und sich dadurch an dem über die Deutschen verhängten Boykott thatsächlich beteiligten.“ Damit der deutsche Krämer ein paar Pfund Kaffee mehr verkauft und sein polnischer Konkurrent ein paar Pfund weniger, werden also zahlreiche Beamte in entfernte Distrikte versetzt, was natürlich „im Interesse des Dienstes“ liegt und das Reich nur die Kleinigkeit kostet, welche die Umzugskosten ausmachen. Daß die aus dem Innern Deutschlands nach den Postämtern in der Provinz Posen versetzten Beamten die Landessprache nicht verstehen und daraus unendliche Scherereien erwachsen, kommt natürlich nicht in Betracht. —

Zur Jahrhundertwende, so bemerkt die „Kürstler Zeitung“ nicht unrichtig, hätte größere Anzeichen der Bevölkerung eine andere Kundgebung mehr Freude gemacht als die sogenannten Standeserhöhungen: eine Umnebstung zum mindesten für Vergehen, denen keine ehrlöse Gesinnung zu Grunde liegt. Oder sollte eine solche Amnestie noch nachträglich erfolgen? Das glauben wir nicht. Eine Amnestie wirft nur einen Strahl der Freude an Orte, wo es zur Zeit von Trübsal und Not dunkel ist, aber Glanz von der Deffentlichkeit geben doch mehr die in Berlin jüngst getroffenen Auszeichnungen und Festlichkeiten. —

Von antiker Seite werden Erhebungen darüber angestellt, welche Handelsverbindungen mit Transvaal die deutsche Industrie bis jetzt unterhielt, resp. welche Fabrik- und Engros-Geschäfte gewillt sind, später nach dort zu exportieren. So wurde insbesondere bei Berliner Konfektionsfirmen Nachfrage gehalten, ob und in welcher Höhe bis jetzt Konfektion nach Transvaal exportiert worden ist, event. ob Neigung vorhanden wäre, später Handelsbeziehungen mit diesem Land anzuknüpfen. Diese Umfrage wird, wie der „Konfektionär“ meldet, durch die sehr berechtigte Ansicht hervorgerufen, daß Transvaal nach Beendigung des Krieges nicht mehr wie bisher in England seinen Hauptbedarf decken wird, sondern sicherlich dann deutsche Fabrikate in viel größerem Umfange als bisher einführen wird. Die obigen Erhebungen sollen der deutschen Regierung eine Handhabe bieten, um den Export nach Transvaal auf günstigere handelspolitische Basis zu fördern. Um den Profit der Unternehmer dreht sich alles. Daß aber die Buren später daran denken werden, daß die deutsche Regierung bei dem jetzigen Konflikt eine ganz andere Haltung eingenommen hat, als bei dem Jameson'schen Einfall, ist wohl als sicher anzunehmen. —

Was es mit der Behauptung der Deutschrift, daß von Mitte November an die Gesundheitsverhältnisse in Kiautschou wieder ein befriedigendes Bild zeigen, auf sich hat, ergibt sich aus der an diesem Donnerstag in Berlin eingetroffenen Nummer des Ostasiatischen Lloyd vom 25. November:

Darin wird betont, daß die Nachrichten über den Gesundheitszustand in der deutschen Kolonie noch immer wenig günstig lauten. Auch der Gouverneur von Kiautschou, Kapitän zur See Jaeschke, ist erkrankt. Ein chronischer Darmkatarrh seßelt ihn ans Bett. Weiter berichtet das Blatt, daß Hauptmann Freiherr von Biliencron auf Krankheitsurlaub nach Japan gegangen ist. Dort ist auch seine Gemahlin, am Typhus erkrankt, angekommen. Auch der den Hauptmann von Biliencron zur Zeit vertretende Lieutenant von Bosse ist bettlägerig. Der Zustand des gleichfalls am Typhus erkrankten stellvertretenden Civilkommissars Dr. Schramme hat sich ebenfalls leider noch nicht gebessert. Drei Todesfälle sind am 3. November wieder vorgekommen; ein Beamter der Bauverwaltung, Major Schimanda, und ein Angestellter der Firma C. Bering. Der Reizus, sind gestorben. Von anderer Seite wird berichtet, daß der kaiserliche Richter in Kiautschou, Dr. Gelpke, nach einer Kur in Japan nicht nach Kiautschou zurückkehrt, sondern alsbald die Heimreise antritt.

Daß die Gesundheitsverhältnisse sich 1899 trotz der günstigeren Regenzeit ungünstig gestalteten, wird in dem Bericht zurückgeführt auf ungünstige hygienische Verhältnisse.

Sitz die verhältnismäßig große Verbreitung von Darmtyphus und Ruhr wurden als Ursachen angesehen die Bodenverunreinigungen und dadurch bedingte mangelhafte Wasserführung und die unzureichenden Wohnungs- verhältnisse. Die Verunreinigung des Bodens wird zurückgeführt auf den gewaltigen Zuzug einer schmutzigen chinesi- schen Arbeiterbevölkerung, die sich zum größten Teil rings um Fingtau ansiedelte und bisher nicht dazu bewegt werden konnte, ihre Gewohnheit aufzugeben, die Darmentleerungen überall auf dem ganzen Gelände zu besorgen, obwohl öffent- liche Aborte in genügender Anzahl errichtet worden. In- folgedessen seien Typhuserreger in das Grundwasser und so in die Brunnen gelangt. Von hier aus müßten dann, obwohl das Brunnenwasser auf ärztliche Anordnung stets nur in ge- liochem Zustand zu benutzen war, die Krankheitskeime weiter geschleppt sein. Die Wohnungen für die Befahrung liegen fast alle zu ebener Erde auf einem verunreinigten Boden, sind recht feucht und stark belegt und geben unter diesen Verhältnissen recht günstige Bedingungen für die Ent- wicklung und Verbreitung von ansteckenden Krankheiten ab. Nebenher erfahren wir auch noch, daß neben den infektiösen Darmerkrankungen noch zahlreiche vorgekommen sind nicht- infektiöse Darmkatarrhe, veranlaßt durch die große Hitze und Feuchtigkeit der Sommermonate einerseits und andererseits durch die Temperaturschwankungen, welche erfahrungsgemäß in tropischen und subtropischen Gegenden unter solchen Ver- hältnissen Darmerkrankungen auslösen. Auch die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten wird erwähnt. Man habe be- selben, so gut es ging, durch Ueberwachung und Untersuchung der Prostituierten entgegengearbeitet. Das sind in jeder Beziehung abschreckende Verhältnisse. Der Trost ist gering, daß Kautschon für den Europäer noch günstigere Bedingungen besitze, als andere Plätze in Ostafrika, und auch bei der Gründung von Hongkong die Engländer noch schlechtere hygienische Zustände zu bekämpfen hatten. Damit sind die jungen Deutschen in Kautschon nicht vor der Hingabe ihres Lebens geschützt. —

Am 28. Dezember wurde in München der fünf Tage zuvor in Mülhausen i. E. im Zweikampf gefallene Lieutenant Schlaby beerdigt. Der protestantische Pfarrer führte in der Grabrede aus:

Trost sei an diesem Grab besonders nötig, da ein hoffnungsvolles Menschenleben zwar nicht durch eigene Hand, aber durch selbst unter- nommene Schritte vernichtet worden sei. Kein Christ könne zum Duell gezwungen werden. Man röge über den Zweikampf denken wie man wolle: er sei ein Zwischending gegen Gottes Gebot. Der Herr drückte noch den Wunsch aus, es möchte dahin kommen, daß die Thatfrage beseitigt werde, daß die einem bevorzugten und mit Recht hochgeachteten Stände Angehörigen dem Zwange unter- worfen werden, durch Zweikampf eine Entscheidung herbeizuführen. Der Bataillon Kommandeur Major Deimling hielt dabei eine Ansprache, über welche die Neue Bayerische Zeitung wie folgt berichtet:

Der Bataillonkommandeur dankte dem erschoffenen Kameraden, indem er ihm zugleich den letzten Gruß des Regiments brachte, damit, daß er mit Treue bis in den Tod sein Leben geopfert habe, den Un- schuldigen in ihnen das Regiment erzogen habe. Das Major Deimling schloß Major Deimling seine kurze Epitaphie, dankt die dafür, und in diesem Bewußtsein magst Du ruhig schlafen. Das ist also ein Dank dafür, daß der Offizier das Gesetz verletzten und die „Trene“, in der ihn das Regiment erzogen haben soll, ist hier die „Trene“ einer Gesetzesverletzung. Da helfen alle parlamentarischen Auseinandersetzungen nichts, wenn die Kriegsverwaltung Anschauungen, wie sie hier zur Schau getragen wurden, nicht zu rektifizieren vermag. Sodann ist der Unterschied der beiden Redner höchst bemerkenswert. „Militärerforsche“ findet von Staatswegen statt. Sagt aber der betreffende Seelensorger, was er als solcher nun einmal sagen muß, so kann er sich darauf gefaßt machen, an Ort und Stelle — auf dem Friedhofe! — von dem anwesenden Vertreter des Militarismus rektifiziert zu werden. —

Nachrichten aus dem Auslande.

In der öffentlichen Sitzung des französischen Staats- gerichtshofes am Donnerstag verlas Falliers die Erkenntnisse, nach welchen Godefroy, Sabran, Deramel, Devaux, Barillier und Dubuc freigesprochen und Deroulede, Buffet und Guerin des Komplotts für schuldig erklärt werden. Die Freigep- rochenen verlassen den Saal, wobei sie den Verurteilten die Hände schütteln und verschiedene Rufe ausstoßen. Hierauf ergreifen die Verteidiger das Wort, um ihre Anträge wegen der Strafbemessung zu stellen. Buffet fordert den Gerichtshof höflich auf, seinen Spruch zu begründen. Deroulede erklärt, seine Verurteilung sei ihm gleichgültig; wenn er auf eine entlegene Insel verschickt werden sollte, werde er von dort zurückkehren, wenn die Stunde der Gerechtigkeit ge- schlagen habe. Guerin sagt, er bedauere nichts und verlange keine Milde, denn er habe der Sache, welche er verrete, einen Dienst geleistet. Hierauf wurde die öffentliche Sitzung unterbrochen und der Gerichtshof schritt zur Beratung über die Strafbemessung. Buffet und Deroulede wurden mit 115 Stimmen zu je zehn Jahren Ver- bannung verurteilt. — Wie Buffet und Deroulede wird auch der abwesende Luc Saluces zu zehnjähriger Verbannung verurteilt, während Guerin die Strafe zehnjähriger Einsperrung in einer Festung des französischen Mutterlandes zuerkannt wird. —

In der Thronrede, mit der die portugiesischen Cortes Dienstag eröffnet worden sind, ist der deutsch- englisch-portugiesische Vertrag nicht erwähnt worden. Man hat sich mit folgenden allgemeinen Wendungen begnügt: Um die Ruhe in den nördlichen Gebietsteilen von Mozambique zu sichern und das Ansehen Portugals dort zu stärken, sei eine Expedition ausgesandt worden, deren heroische Be- mühungen von Erfolg gekrönt gewesen seien. Und es sei überdies bewiesen worden, daß einem Volke, das imstande gewesen sei, diese Gebiete für die Zivilisation zu erobern, auch die Eigenschaften nicht fehlten, welche erforderlich sind, um diese Gebiete zu erhalten und zu verteidigen. In diesen Sätzen könnte man wohl den Entschluß heraus- ziehen, jenes Festes nicht zu entleihen. Das diplo-

matische Versteckspiel mit diesem Vertrage beschwingt die Phantastik kolonialer Entusiasten. Bekommen wir da etwas — gegen schweres Geld natürlich — oder nicht? Das läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Aber die Güter des Ver- trags hüten ihn sorgfältig weiter. Sie scheinen ihre Leistung sehr ungern der Öffentlichkeit zu übergeben. — In der Debatte sagte der Minister des Auswärtigen auf eine Anfrage über den Krieg in Südafrika, die Linie, auf der Portugal sich bewegt habe, sei die gewesen, zu sehen, daß weder der eine noch der andere der kriegführenden Teile in Lourenco Marques Hilfe oder Unterstützung finde. Der Minister fügte hinzu, Portugal habe keinen Grund, an der Loyalität und der korrekten Haltung Englands zu zweifeln. In Verantwortung einer weiteren Anfrage erklärte der Minister, der englisch-portugiesische Vertrag sei ausschließlich der zwei Nationen abgeschlossen worden und Portugal habe von beiden Nationen ganz kategorische Zusicherungen hinsichtlich der Wahrung seiner Souveränität erhalten. Portugal könne überhaupt keinen Vertrag abschließen, ohne daß die Cortes davon Kenntnis erhalten. Es mag richtig sein, daß die beiden Großen, Deutschland und England, dem kleinen Portugal zur Zeit jene beruhigende Versicherung gegeben haben. Das wird aber nicht hindern, das kleine Land zum Verkauf hüßlich aber dringend zu veranlassen, wenn die beiden Weltmachtstaaten das Geschäft zu vollziehen wünschen. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Mit dem „Erfolg“ des Generals French ist es ebenso gegangen wie mit allen englischen Waffenthaten, die als Siege verkündet wurden. Je mehr Nachrichten einliefen, desto klarer wurde es, daß der Erfolg eigentlich eine Schlappe war. Die Buren haben nach englischem Zeugnis vortreffliche Stellungen um Colesberg inne, und General French scheint sich in einer Lage zu befinden, die sich nur noch wenig von derjenigen Methuens am Modder unterscheidet. Ueber den General Gatacre, der im Nordosten der Kapkolonie den Befehl führt, liegt heute seit langer Zeit wieder eine Meldung vor. Er hat den Buren Gypfergat, das ein wenig südlich von Molteno liegt und das die Buren mit Molteno zusammen gestern erst besetzt hatten, wieder genommen, aber das wichtigere Molteno, das die East London-Linie mit der Port Elisabeth-Linie verbindet, ist in der Hand der Buren geblieben. Die Konzentration nach rückwärts — das ist das schließliche Ergebnis aller der Siegesnachrichten, welche die Thaten der englischen Heerführer bei Dordrecht, Douglas und Colesberg dem froh anlächelnden Volk Altenglunds zum Jahresbeginn verkündeten. Wie aus den letzten Nachrichten erhellt, haben die englischen Truppen auch nicht auf einem Punkt Gelände gewonnen. Oberst Blicher hat Douglas aufgegeben und be- findet sich auf dem Rückzug nach Belmont; General French wartet südlich von Colesberg auf Verstärkungen und Oberst Montimorency hat Dordrecht geräumt und sucht sich südwärts nach Indwe in Sicherheit zu bringen. Sehr verdächtig klingt auch eine Meldung aus Freere, sechs englische Meilen südlich von Chiveley, wonach dort gestern Schanzgräben der Buren, angeblich mit Erfolg, beschossen wurden. Danach scheinen die Buren dem General Buller näher, als man bisher erfahren hatte, auf den Leib gerückt zu sein.

Die Angelegenheit der angehaltenen deutschen Schiffe ist noch nicht erledigt. Die Deutsche Ost- afrikalinie erklärt, daß auf den beschlagnahmten Postdampfern „Bundesrat“ und „General“, sowie auf dem dieser Tage in der Delagoabei eintreffenden „Herzog“, soweit der Rheerei bekannt ist, keine Waren sich befinden, die als Kontrabande anzusehen seien. Die Rheerei veröffentlicht auch sämtliche Manifeste der Ladung, die Stückzahl, Abfender und Inhalt, nach deren Durchsicht keine Möglichkeit vorhanden ist, daß darunter zu beaus- standende Dinge sich befinden. Die ebenfalls mitgeteilte Passagierliste des „Bundesrat“ weist für Delagoa zweiund- vierzig Namen auf, darunter zwölf Portugiesen, vier Missio- nare, drei Landwirte, zwei Kaufleute, zwei ehemalige öster- reichische, einen früheren deutschen Offizier, je einen Bäcker, Bergmann, Ingenieur, Journalist, Arzt, endlich sieben in Antwerpen Ausgenommene unbekanntem Berufs. Zu den deutsch-englischen Verhandlungen über die Vorgänge in der Delagoabei meldet das Bureau Reuters aus London:

Die Regierungen von Großbritannien und von Deutschland führen gegenwärtig in Berlin freundschaftliche Unterhandlungen be- treffend die Beschlagnahme des „Bundesrat“. Deutschland hat keinen Einspruch in dieser Sache erhoben, sondern sich darauf beschränkt, das Erfundene zu stellen, daß die Angelegenheit so schnell als möglich geregelt werde.

Hierzu bemerkt das W. T. B. nach zuverlässigen Er- fundigen, daß erstens die Verhandlungen nicht in Berlin, sondern in London geführt werden, und daß zweitens die deutsche Regierung wegen des Vorgehens der englischen Marinebehörden gegen Schiffe der deutschen Ostafrikalinie sofort Einspruch erhoben hat. Diesen Einspruch wird die Regierung zu wiederholen und zu verstärken haben, denn aus Aßen, den 4. Januar, meldet der amtliche Draht: Der Reichspostdampfer „General“ wurde hier angehalten und zur Durchsichtigung der Ladung von britischen Truppen besetzt. Die Ladung soll hier ge- löscht werden. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Die erste Sitzung der Stadterordneten im neuen Jahre brachte zunächst eine längere Eröffnungsrede des Herrn Stadt- verordnetenvorsehers Friese, der natürlich als „loquter“ Bürger den um ein Jahr verkürzten Jahresbendeschluß acceptierte und einen Rückblick auf die Schicksale und die Entwicklung der Stadt Magdeburg im verflochtenen Jahrhundert gab. Daß er dabei zu dem Schlusse kam, Magdeburg sei eine „vornehme“ Stadt geworden, darf nicht weiter überraschen. Die Anschauungen über „Vornehmheit“ gehen eben auseinander. Schwieriger dürfte es aber halten, einen Beweis für die „vornehme“ Bestimmung der Stadterordneten aus deren Beschäftigen heraus zu bestreiten. Herr Friese scheint das auch gefaßt zu haben. Als er nämlich, um die Entwicklung der Stadt zu veranschaulichen, die Reihe der Denkmäler aufzuzählen ließ, mochte ihm der Gedanke aufblitzen, daß es zur „Vornehmheit“ gehört, nicht nur Gelder zu Prunkzwecken auszugeben, sondern sich auch der wirtschaftlich Schwachen anzunehmen, soziale Für-

sorge zu üben. Derselbe wenig ist aber auf diesem Gebiete ge- leistet worden, so daß Herrn Friese nichts weiter übrig blieb, als einen Beitrag zur Errichtung einer Ungenügsamkeit als Beispiel für treue soziale Pflichterfüllung der Magdeburger Stadtbürger anzuführen. Daß es im neuen Jahrhundert anders wird, dafür wird die sozial- demokratische Bevölkerung Magdeburgs sorgen. Die „rote Ecke“ im Stadtparlament wird immer größer. Durch die Einführung der Ge- nossen Ricket und Haupt ist die Zahl der sozialdemokratischen Ver- treter auf fünf angewachsen, von denen der Genosse Schmidt allerdings vorläufig noch von der Ausübung seines Mandats abgehalten ist. Sorgen wir dafür, daß es deren immer mehr werden, dann wird man beim nächsten Malbild wenigstens von Denkmälern, dafür aber bestmöglich von sozialer Fürsorge der Stadt Magdeburg reden können. —

An dieser Stelle sei mitgeteilt, daß unsere Buchhandlung von jetzt an Sonntags geschlossen bleibt. Bei außerordentlichen Gelegenheiten, zu denen Sonntags geöffnet wird, geben wir dies recht- zeitig bekannt. —

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung werden hiermit höflich gebeten, den jährlichen Abonnementbetrag stets bis zum 8. des betreffenden Monats an den Kolporteur resp. den Austräger zu zahlen. Abonnenten, denen die Zeitung ins Haus gebracht wird, haben nur an ihren Austräger resp. an den zuständigen Kolporteur zu bezahlen, was wir besonders zu beachten bitten. —

—rp. Circus-Theater. Das die aus sechs oder sieben Künstlern bestehende Japanesen-Gruppe von Ostafrika bei Hauptausgangspunkt des Weihnachtsprogramms bildete, haben wir schon mitgeteilt; jetzt tritt diese Truppe sogar zweimal an jedem Abend auf — und zwar mit teilweise neuen Tris — und erzielt stets größte Beifall bei dem zahlreich erschienenen Publikum. Aus dem voraus- gegangenen Programm ist die beliebte Soufrette Nita de Mio über- nommen, ebenso die Schwestern Vorslang mit ihrem musikalischen Lust- potpourri und die höchst originellen Excentrics The Nachwoods, die mit ihren Späßen das Zwischenspiel der Zuschauer in flottester Weise er- schüttern. Grakter und Schmeller habe ich wohl noch keine Akrobaten- Truppe arbeiten sehen, wie die Albertinis, deren Salomortals und sonstigen waghalsigen Leistungen gewiß bei jedem frisch-erschütterten Turner das Herz höher schlagen lassen. Ein Geschwisterpaar aus dieser Truppe tritt im zweiten Teil des reichhaltigen Programms abermals auf und führt einen Wettbewerb aus, der nervenschwachen Personen die Sinne schwinden machen kann. Die Moranias — zwei Damen in prächtiger Kostümierung — erzielen mit ihren vorzüglich dressierten Hündchen und Tauben durchschlagenden Erfolg. Die gut gepflegten edlen Vögel gehören auf jeden Wink, sie tunen an ihre schaukeln und scheren sich und zeigen sich sogar als Baktire- Akrobaten. Den größten Beifall erntet jedoch stets der Soufretendirektor Herr Georg Tacius (zu dumme, daß die meisten Künstler solche fremdschlingende Namen besäßen, seltener heißt einer mal Schulze oder Müller). Herr Tacius ahmt in täuschender Weise mehrere Soufretten nach und singt sich hinauf bis in die höchsten Lagen, was ihm ansehend recht leicht fällt. Nachdem das Publikum einige Sopranistollen angehört hatte, sang der Künstler, der auch über prächtige Kostüme verfügt, das Bassolo „Im tiefen Keller“ und zeigte erst hierbei die außerordentliche Beharrlichkeit seiner angenehmen Stimme. Der mehrmalige Hervortritt mag Herrn Tacius den Beweis geliefert haben, daß das Publikum durch seine Darbietungen mehr wie zufrieden gestellt war. Wenn wir nun noch zuguterletzt des wichtigen Humoristen William Merkel gedenken, der seine stark applaudierenden Zuhörer immer wieder zu Beifallstürmen hinhreit, so zweifelt wohl niemand an der Thatfache mehr, daß man sich im Circus-Theater einen gemächlichen Abend verschaffen kann. Es sei auch an dieser Stelle mitgeteilt, daß Vorkurskanten, die an allen Wochentagen Tüchtigkeit besitzen, wieder in der Buchhandlung Volks- stimmung zu haben sind. —

ps. Ballhalla-Theater. Seit Neujahr hat ein Wechsel im bisherigen Programm stattgefunden. Besser konnte für eine Spezialitätenbühne das neue Jahr nicht begonnen werden, als mit dem jetzigen Programm, das ganz vorzügliche Kräfte aufweist. Der ge- langliche Teil überwiegt diesmal in wohlthuerender Weise den übrigen. Da sind allein zwei Soufretten, und unter ihnen sogar Fräulein Anna Voshel, die ja in Magdeburg zur Genüge bekannt ist; Fräulein Annie Tharau — im Publikum „München von Tharau“ genannt — ist aus dem Weihnachtsprogramm übernommen und gefaßt mit ihrer ange- nehmen schmeichelnden Stimme allen Zuhörern. Auch in Fräulein Dyberg, einer wirklich stimmbegabten Concertsängerin, besitzt das Ballhalla-Theater eine wertvolle Akquisition. Die Myrtels, ein Straßen- sänger-Trio aus Paris, geben in originell-bräullicher Weise das Leben und Treiben dieser fahrenden Sänger und Musikanten wieder. Un- kreitig den größten Erfolg erzielt aber allabendlich der Humorist Bacchus Jacoby, der bereits zum viertermale in Magdeburg weit und weit ein neues zugkräftiges Repertoire mitbringt. Jacoby ist ferner von den alljährlichen Komikern, nein, er ist Künstler in seinem schwierigen Fach und verfügt neben seiner schon kräftigen Stimme auch über einen unwirtlichen Humor, den das Publikum auch voll und ganz zu würdigen weiß. Der Minister Charles Käufche gastiert noch bis zum 15. ds. Mts., ebenso die Bräuer Geiß, welche als Hand- und Kopsakrobaten auftreten und mit großer Präzision arbeiten. Auch Professor J. Paity, Fuß- und Kops-Gleichgewicht, ist dem jetzigen Programm erhalten geblieben. Neu ins Programm aufgenommen ist die Truppe d'Alta, die ausschließlich geradezu tolle Leistungen im schwindigen Ringen ausführen. Eine unheimliche Ruhe trat im Publikum bei der Aufführung des mysteriösen Excentric-Altes von Remar und Alay ein. Vor einem schwarzgrünen Hintergrund be- traten zwei weiße Gestalten die Bühne, die allerletzt Anflug trieben. Dem einen wird der Hut in die Luft entführt und bleibt schwebend hängen, des anderen Spazierstock geht unter weiter, während der Besitzer stehen bleibt und verwundert nachblickt. Nummer Eins greift in die Luft und erwirft eine plötzlich erscheinende Gitarre, Nummer Zwei auf dieselbe rätselhafte Weise eine Fiddle. Während dessen sind zwei weiße Stühle und ein Tisch auf der Bühne erschienen, die beim Aufgehören der mysteriösen Gestalten einen Tanz beginnen und schließ- lich verschwinden. Unter den lustigen Musikanten entsteht ein Streit, der eine schlägt seinem Kameraden den Kopf ab, der dann frei in der Luft herumherumschwebt; glücklicherweise versteht es aber der Utentäter, seinen Kameraden wieder zu reparieren — zur großen Freude des Publikums. In dieser Weise geht es eine längere Zeit fort. Der ganze Vorgang, der ja nur auf einer vollkommen optischen Täuschung beruhen kann, erzeugt berechtigtes Entzücken bei allen Zuschauer. Wir glauben, in vorstehenden Zeilen genügend den Wert des neuen Programms gekenn- zeichnet zu haben, das gewiß alten Besuchern des Ballhalla-Theaters ebenso gut gefallen wird, als uns selbst. —

—Darmm und Balley, das größte Varietee-Unternehmen der Welt, kommt nach Magdeburg. Nachdem dieses Niesenunternehmen im Jahre 1880 und wiederum 1897 London und die Provinzen Groß- britanniens bereist hat, beabsichtigt die Firma, manche Vorbereitungen in riesigen Maßstäbe zu treffen, um Deutschland und die benachbarten Staaten zu besuchen. Um die ungeheure Menge des Materials und die unzähligen notwendigen Vorrichtungen des Niesenunternehmens hinüberzuführen, bedarf es der anschließenden Dienste eines der größten Dampfschiffe, und zwar in wiederholten Fahrten. 1000 Personen sind als Angestellte und Künstler beschäftigt. Die Gesellschaft besitzt 67 amerikanische Eisenbahnen, jeder beinahe 21 Meter lang, für den Transport des Unternehmens von einem Orte zum anderen. Ferner sind zu erwähnen: drei Herden Elefanten, zwei Herden Kameele, hundert Kühe wilder Tiere, eine Menge Jagd- und anderer Wagen, ein Duzend oder mehr Menschenkette — einige von ihnen fast 200 Meter lang — kurz, eine wahre Welt glänzender Amusements und staunen- wörter Seltsamkeiten, unter welchen die berühmte Sammlung von Wunder- menschen und Naturwundern wohl einzig in ihrer Art dastet und überall ein wahres Furore gemacht hat. Um die mannigfachen und glänzenden Vorstellungen des Niesenstadtkunstentheaters dar- zustellen, bedarf es dreier Circusbühnen, zweier Theaterbühnen, einer Rembahn, verschiedener Luftschiffen und anderer komplizierter mecha- nischer Vorrichtungen; denn es finden oft ein Duzend diverser Vor- stellungen gleichzeitig in der riesigen Arena statt. Die Vorstellungen umfassen akrobatische, gymnastische und athletische Spezialitäten, Kunst- und Manegerien, sowie das Volkstheater dressierter Tiere, während die römischen Wagen, die Steeple-Chaise, Jockey und anderen heis-

festgestellten Wettrennen in der riesenhaften Circusbahn stattfinden. Außerdem giebt es noch zwei Menagerien wilder und dressierter Tiere, ein Karikatur-Museum, ein Vogelhaus und andere Nebenausstellungen, die sämtlich höchst interessant und belehrend sind. Es sind jetzt fünfzig Jahre her, seitdem das Unternehmen Barnum u. Bailey in den Vereinigten Staaten existiert.

Auch das Papier wird teurer. Die Fabrikanten von Halbstoff-Seidenpapier, von Druck- und Packpapier, ebenso die Erzeuger von Papierwaren, insbesondere Dillen und Weiten, haben sich dahin geeinigt, eine zehnprozentige Preiserhöhung einzutreten zu lassen. Der Anschlag wird mit dem fortwährenden Steigen der Rohmaterialien- und Kohlenpreise, der Arbeitslöhne usw. begründet. Mit den Papierhändlern sollen Vorkehrungen getroffen werden, welche auch sie für die Preiserhöhung interessieren und ihnen eine entsprechende Entschädigung gewähren.

Eine gerechte Strafe erteilte einen Trunkenbold, der in der Sylvesternacht zwei von einem Balle heimkehrende Mädchen in den Anlagen der Wilhelmstadt in unsittlicher Weise belästigte. Auf den Klageruf der Bedrohten kamen zwei Männer herbei, welche dem Durschen eine Tracht Prügel verabfolgten.

Provinz und Umgegend.

Dellisch. (Mord.) Ein schweres Verbrechen wurde im Dorfe Trinnitz entdeckt. Die außerordentliche Tochter des Einwohners Welske wurde in der Wohnung ihres Vaters auf geistliche Weise ermordet aufgefunden. Die Schädelkapsel war total zertrümmert. Als mutmaßlicher Mörder des Kindes ist der eigene Vater verhaftet. Das Motiv der Bluttat ist unbekannt.

Isenbürg. (Die Fische erfroren.) Beim Abstieg vom Brocken kam ein junger Mann aus Braunschweig vom Wege und blieb schließlich in der Nähe des Scharfensteins im Schnee stecken, wo er am nächsten Tage von einem Arbeiter hilflos mit erfrorenen Fischen aufgefunden wurde. Nachdem der Bergführer auf dem Rücken nach dem Scharfenstein getragen war, wurde er später mit einem Schlitten nach dem hiesigen Waghause transportiert und von dort nach Braunschweig befördert.

Satzweibel. (Konflikt in der Gemeindeverwaltung.) Zwischen den hiesigen städtischen Körperschaften herrscht schon seit Jahren ein langjähriger Konfliktzustand, der seinen Höhepunkt in der letzten Stadtverordnetenversammlung fand, in welcher über die Wege zur Entfernung des Bürgermeisters Preis beraten und die Umkehr der Verlegung einiger Magistratsmitglieder gefordert wurde. Den letzten Anlaß dazu gab eine Zusammenkunft des Magistrats über die von der Stadtverordnetenversammlung gegen ihn angehängten 27 Prozesse, welche dieser mit einem Begleitschreiben kurz vor den letzten Stadtverordnetenwahlen in der Bürgererschaft verteilen ließ und zwar bevor die Stadtverordneten amtlich davon Kenntnis erhielten. Darüber wurde dem Magistrat ein Mißtrauensvotum ausgesprochen. Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Kersten bezeichnete es als ein Novum in der Geschichte der Städte, wenn ein Magistrat aus seiner Reserve heraustrete und sich durch Verschreien und Wahlbeeinflussung aggressiv gegen die Majorität der Bürgerchaftsvertreter wende und amtliche Schriftstücke als Propagandamittel für die Wahlen hiengebe. Er müsse dies als unerhört bezeichnet, diese Verhältnisse seien geradezu abnorm. Darauf wurde ein in Sachen der Prozesse gerichtliches Protokoll gegebenes Schriftstück des Bürgermeisters verlesen. Es heißt darin, die Majorität habe fortgesetzt nach Gründen zu persönlichen Angriffen gegen den Magistratspräsidenten gesucht, zuerst kamen „diese Leute“ mit ihren Absichten verflochten hervor, um das Publikum vorzubereiten und den Bürgermeister hänge zu machen. Später habe man eine Nachsicherung der Judenmilität von ihm verlangt, und da er darauf nicht einging, hätten die Stadtverordneten, um sich vor ihren eigenen Leuten nicht zu blamieren, Klagen müssen. Alles sei an ihm verächtigt worden, um ihn unterzutreiben. Das Schriftstück des Bürgermeisters wendet sich sodann

scharf gegen den Regierungspräsidenten; eine seiner Verfügungen über die Ungültigkeit des Verfahrens des Bürgermeisters sei ungerechtfertigt, es fehle ihr die vorangegangene sachliche Untersuchung und seine Informationen seien ungenügend gewesen. Er habe auf eine Gelegenheit gewartet, ihm seine falschen Schlussfolgerungen vorzuhalten. Die kaiserliche Partei habe die Köpfe mit unzufriedenen Elementen der freiwilligen Feuerwehr zusammengepflegt. Wenn er, der Bürgermeister, gewagt hätte, mit „welchen Leuten“ er es zu thun habe, dann würde er anders verfahren sein. In diesem Tone geht es weiter. Stadtverordneter Schramm entgegnete, daß, wenn die Stadtverordneten es im Jahre 1903 gewünscht hätten, was für einen Mann man erhalte, man sich gehütet hätte, ihn zu wählen. Stadtverordneter-Vorsteher Dr. Kersten behauptete, daß die Art und Weise, wie der Bürgermeister mit der Versammlung verkehrte, alle Begriffe übersteige; das Unklug zwischen Magistrat und Stadtverordneten sei für immer durchschnitten; mehr denn je mangle den Stadtverordneten das Vertrauen zu ihm; das könne so nicht weiter gehen. In der folgenden geheimen Sitzung beschloß sodann die Stadtverordneten-Versammlung, den Bürgermeister durch den Regierungspräsidenten zur Niederlegung seines Amtes zu veranlassen. — In seinem „Wahlbriefe“ hatte der Bürgermeister Preis die Stadtverordnetenmajorität als „Vorrecht der Sozialdemokratie“ bezeichnet. Schade, daß diese in Satzweibel noch recht schwach vertreten ist, sie würde natürlich Vorteil aus diesen Verhältnissen zu ziehen wissen.

Stendal. (Vertrauter Milchpantcher.) In der Generalversammlung der Motzereigenossenschaft zu Sempe wurde ein Genosse wegen fortgesetzter Milchfälschung zu 3000 Mark Geldstrafe und Ausschluß aus der Genossenschaft verurteilt. In der Generalversammlung sollen, nach dem Berichte der Magdeburgerischen Zeitung, scharfe Worte über die fortgesetzte Pantcherie des Verurteilten gefallen sein, der ein sehr beglückter Mann sein soll. Weshalb nennt man denn den Namen des Betreffenden nicht?

Tangermünde. (Taufere Volksschullehrer.) Die hiesigen Volksschullehrer, 34 an der Zahl, haben einen Boykott in Scene gesetzt, wie er bisher wohl einzig dastehen dürfte. Die schlechtesten Lehrer wendeten sich mit einem Gesuch auf Erhöhung des Grundgehältes an die Stadtverordneten. Die Stadtväter lehnten aber das billige Begehren rundweg ab. Man war dieser Beschluß der Stadtverordnetenversammlung bekannt geworden, als die Lehrer aus allen Vereinen traten, in denen sie als Mitglieder oder als Dirigenten tätig sind. Sodann sollen sie sich durch Handschlag und Unterschrift verpflichtet haben, bei keinem Tangermünder Geschäftsmann mehr zu kaufen und jeden Verkehr mit der Bürgerchaft abzubrechen. Die letzteren Beschlässe sind bereits mehrfach zur That geworden.

Kleine Chronik.

Amlich wird aus Straßburg i. E. gemeldet: Donnerstag nachmittag ist D-Bug 96 infolge fallcher Weichenstellung auf den Schluß des Güterzuges 1238 in Bischweiler aufgefahren. Der letzte Wagen des Güterzuges war ein Kesselwagen mit Spiritus, der sofort in Brand gerieth und auch den Postwagen des D-Zuges in Brand setzte. Drei Postbeamte wurden hierbei getötet, zwei Lokomotivbeamte und der Packmeister schwer verletzt. Verletzungen von Reisenden sind bis jetzt nicht zur Anzeige gekommen.

Der Briefträger Feller, der am vorigen Freitag bei Mehlke (Berleberg) überfallen und durch Schüsse aus einem Revolver schwer verwundet wurde, ist gestorben. Er hinterläßt eine Witwe mit vier unehelichen Kindern. Als der Beamte nach den drei Schüssen blutüberströmt zusammenbrach, versuchte der Räuber, dem Briefträger die Posttasche mit wertvollem Inhalt zu entreißen. Aber der pflichttreue Beamte wehrte sich, und entspann sich auf der Chaussee zwischen dem tödlich Verwundeten und dem Räuber ein grauenhafter Ringkampf, bis der Mörder schließlich aus Furcht, daß Leute kommen könnten, das Weite suchte. Als Täter ist der Hymnacher Wäsch aus Mehlke verdächtig, der jedoch beharrlich jede Schuld leugnet.

Von dem Erdbeben im Kreise Hallatal sind nach einem Telegramm aus Tiflis insgesamt 13 Dörfer betroffen, von denen 6 vollständig zerstört sind. Die Zahl der bisher aufgefundenen Leichen beträgt 800. Um der heimgekehrten Bevölkerung geistliche und materielle Hilfe zu leisten, sind außerordentliche Maßnahmen ergriffen worden. Die Presse der betreffenden Gegend erlöst Aufrufe zur Hilfeleistung. Die Kranken werden nach der Kreisstadt befördert. Mittwoch nachmittag 4 Uhr wurde abermals ein Erdstoß verspürt, der aber von geringerer Stärke war.

Bereine, Versammlungen, Vergütigen.

Die Beerbtigung der Genossin Krull findet am Sonntag nachmittag 1/2 8 Uhr von der Leichenhalle des Westfriedhofes (Große Bleiborferstraße) aus statt.

Am 23. Dezember, abends 7 Uhr, tagte im Schusterischen Lokale in Burg eine Versammlung der Zimmerer Burg und Umgegend. Auf der Tagesordnung stand: 1. Rechnungslegung über Einnahme der Werke des früheren Zimmergewerks. 2. Verschiedenes. Am 13. Dezember sind nämlich die vom alten Zunftwesen herkommenden Herbergsunterschlüssen: Hantelke, Hantelke, Holzgeräte, eine Fahne usw. verkauft worden. Nach Abzug der Injektionskosten, Versammlungskosten und die Kosten des beim Verkauf getrunkenen Bieres ergab sich ein Reinertrag von 72 Mark. Diese Abrechnung legte August Heineke, der Vorsitzende der Versammlung, den Anwesenden vor. Nun sollte Beschluß gefaßt werden, was mit dem Gelde anzufangen sei. Ein Antrag, für einen alten Hilfsbedürftigen Zimmergesellen 10 Mark zu bewilligen, wurde angenommen. Nun stellte der Vorsitzende einen Antrag, dem Kaiser Friedrich-Denkmal-Fonds 10 Mark zu überweisen, welcher ebenfalls mit großer Majorität angenommen wurde. Ein Antrag, dem hiesigen Frauenverein (dieser Verein besteht nur aus Damen der „besseren“ Stände) 10 Mark zu spenden, wurde mit nicht sehr großer Majorität abgelehnt. Nachdem nun einige Kameraden, die den alten Zunftzettel nicht mehr mitgenacht haben, aus der Versammlung gewiesen worden waren, sollten die übrigen 52 Mark am selben Abend in Gemeinschaft verteilen werden. Doch es ereignete sich ein Zwischenfall. Unter einigen der Anwesenden kam es zu Zwistigkeiten, die nicht ganz ohne Folge blieben. Hierbei sind dem Inhaber des Lokales mehrere Gegenstände zertrümmert worden. Nachdem sich die Versammlung mit dem Wert geeinigt und 3 Mark Entschädigung gezahlt hatte, wurden die nun noch übrigen 49 Mark verteilt und verbracht. Bemerkenswert sei noch, daß die Zimmerleute hierorts zum Frühjahr in eine Lohnbewegung treten wollen, die doch wohl Geld genug kosten kann bei der Hartnäckigkeit des heutigen Unternehmertums. Es scheint, als sei unter den Zimmerleuten Burg das Verständnis für Arbeiterorganisationen noch ein sehr minimales.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. Metallarbeiter, Kesselschmiede, geht acht! Die Kesselschmiede der Maschinenfabrik Garrett Smith u. Co. in Burkan und Zudenburg beschloßen mit allen Stimmen in einer Werkstattparversammlung im Thalia-Saal am Donnerstag abend das Folgende: „Werden die drei gekündigten Kollegen entlassen, so fangen die sämtlichen Kesselschmiede am Montag früh die Arbeit nicht wieder an.“ Die Entlassung der Kesselschmiede ist eine direkte Maßregelung. Die Erklärung zu diesem Vorgang bringen wir morgen in ausführlicher Weise. Wir geben jetzt noch bekannt, daß am Sonnabend, den 6. Januar, abends 6 1/2 Uhr im Thalia-Saal, Dorothiestraße Nr. 14, eine Werkstattparversammlung für alle Arbeiter von Garrett Smith u. Co. stattfindet. Diese soll mit von jedem der Beteiligten besucht werden.

Eingegangen: Strube.

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf!!

hat begonnen.

Derjelbe erstreckt sich auf sämtliche Abteilungen meines Geschäftshauses.

Die Preise sind erstaunlich billig gestellt und bietet sich günstigste Gelegenheit, vorteilhaft zu kaufen.

Ein Waggon Reste
Reste 23860 Mtr. Reste

Möbelkattune und Crepe in schönen Dessins

Waschrechte Blandruck, Satin Augusta und Calicot zu Bettbezügen

Meter nur 25 Pfennig

ist eingetroffen und kommt von heute ab zum Verkauf.

Ein großer Posten Kleiderstoffe sowie Roben ganz enorm billig.

Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

Alte Markt 12.

Allen, die wirklich auffallend und selten billig kaufen wollen, die Mitteilung:

Heute Sonnabend, den 6. Januar

beginnt mein

Inventur- u. Reste-Ausverkauf.

In besonderer Abteilung sind zusammengestellt unter denkbar größter Preisermäßigung:

Partie Posten Kleiderstoffe, Kleiderstoff-Reste, Morgenrockstoffe, Leinen, Bettzeug, Inletts, Baumwollwaren, Handtücher, Wischtücher, Tischtücher, fertige Wäsche aller Art.

Grösste Geldersparnis für jeden Käufer. Selten und ungewöhnlich billig. Grösste Geldersparnis für jeden Käufer.

Niemand versäume im eigensten Interesse diese ganz außergewöhnlich billige Kaufgelegenheit.

Siegfried Cohn, Breiteweg 58.

Cigarren u. Cigaretten

nur beste Qualitäten

in allen Preislagen und eleganten Packungen empfiehlt

C. Fuhrmann, Buchau

Schönebeckerstraße 18.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Tischlerkrugstraße 28, S. r. pl.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Magdeburg mit Friedrichsstadt und Werder im Drei-Kaiserbund, Große Storchstraße Nr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Unsere Arbeitsverhältnisse. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Bezirk Neue Neustadt im Weißen Girsch, Friedrichsplatz 2.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Louis Hähnjen. 2. Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Alte Neustadt im Lokale des Herrn Robert Seemann, Weinbergstr. 27.

Tages-Ordnung:

1. Unsere Arbeitsverhältnisse. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation und besucht die Versammlungen! Bezirk Wilhelmstadt hat am Sonnabend im Luisenpark Zahlabend, Bezirk Sudenburg in der Herbst Bierhalle. Die Verwaltung.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Neustadt

Sonntag, den 7. Januar, nachm. 3 Uhr, bei Schall, Fabrikenstr. 5-6.

Tages-Ordnung:

Quartals-Abrechnung und Rückblick auf die Bewegung im ver-
loffenen Jahre. Die Verwaltung.

General-Versammlung

der

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgen. Deutschl.

(Eingeschriebene Hilfskassa 64, Berlin)

Sonnabend, 6. Januar, abends 8 Uhr, in der Burghalle, Tischlerkrugstr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Kassen- und Geschäftsbericht vom 2. Quartal 1899. 2. Teilwahl des Vorstandes.
3. Regelung der Zahlabende. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Versammlung

der

Mitglieder des Bürger-Vereins für Magdeburg und Umgegend

am Sonntag, den 7. Januar, nachm. 4 Uhr im Bürgerhause, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht und Entrichtung der Beiträge. 2. Vorstandswahl. 3. Beratung über: Wie stellen wir uns zur Abschaffung der Accordarbeit bei Fuhrarbeiten? Unser 10-jähriges Stiftungsfest. 5. Verschiedenes eventl. Aufnahme neuer Mitglieder.
Nichtmitglieder haben Zutritt. Der Vorstand.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 4-7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung: Schriftsetzer, 2 geprüfte Heizer (gelernte Schlosser), tüchtige Eichorienarbeiter, mehrere Kleberflechte, 1 Hausdiener für Restauration und 1 Lehrling für Tapezier u. Dekorateur.

Weibliche Abteilung: Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Hausböttcher-Burg.

Krankenkasse.

Sonntag, den 7. Januar, nachm. 3 Uhr

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Günther, Ragen-
sprung 7.

Es ladet ein Der Vorstand.

Hofjäger-Burg.

Sonntag: **Tanz.**

Ergebnis ladet ein H. Lorenz.

101. Pfand-Versteigerung.

Am Mittwoch, den

10. Januar d. Js., von

nachmittags 2 Uhr an, sollen

Franziskanerstr. 3a

alle die im Monat

März 1899

verkauften und erneuerten, von

Nr. 40986 bis 42955

verzeichneten, bis dahin nicht

eingelöst oder erneuerten,

mithin verfallenen Pfänder,

durch den Gerichtsvollzieher

Herrn Lehmann öffentlich

meistbietend versteigert

werden.

Privat-Pfandhaus

M. Korn. Erneuerungen werden nur bis Mittwoch mittags 12 Uhr angenommen. D. D.

Burg.

Bringe meine

Schuhwaren

in gefällige Erinnerung.

A. Herbeke, Brüderstraße 32.

Eine noch gut erh. Nähmaschine billig zu verkaufen Westerküsten, Selbststraße 17a.

Größtes Hausbrot

schwarzb. 6 Pf., weißb. 5 1/2 Pf. schwer. liefert die Bäckerei Kl. Klosterstr. 17.

Bei

Einkäufen bitten wir unsere

Leute, sich auf die Volks-

stimme beziehen zu wollen.

Gänsefleisch-Verkauf.

Wochenmarkt. 3774

Stand: Gegenüber der Fischhand-
lung des Herrn Weise.

Gesunde und kräftige

Kanarienhähne

und Weibchen

kauft Sonntag und Montag

J. Tischler, Annabr. 25.

Ein gutgehendes Pferd zu verkaufen

Hundsbürgerstraße 8, W. B.

Wohn., 2 St., R. u. Zubeh., fortzugsh. f.

260 M. z. verm. Thranenberg 16/17, S. 3 Tr.

Freundl. Logis für 2 junge Leute bei

Wilh. Windemann, Dörflingerstr. 16/17. 69

Frdl. Logis, sep. Eing., kleine Kloster-
straße 15/16, 2 Tr., Schläue.

Bei

Einkäufen bitten wir unsere

Leute, sich auf die Volks-

stimme beziehen zu wollen.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 6. Januar 1900:

Novität! Zum 5. Male! Novität!

Der wilde Reutlingen.

Lustspiel in 4 Akten von Gustav v. Moser
und Thilo v. Trotha.

Sonntag, den 7. Januar 1900

Nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen:

Der Pfarrer von Kirchfeld.

10

Walhalla

Trotz des großartigsten

Programms

Keine

Preiserhöhung.

Kommen!

Sehen!!

Stauen!!!

Die am Sylvester-Abend gegen

Aug. Wollenhauer gemachten Neuße-

rungen nehme ich hiermit zurück und er-

kläre, dieselben in der Ueberleitung gethan

zu haben. A. Lieber.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

G. Bamberg. M. R. G. W. A. G. B.

Gestern nachmittags 3 Uhr starb

plötzlich nach kurzen schweren Leiden

unsere liebe und unvergessliche Ge-

nossin

Doris Krull

im 60. Lebensjahre.

Wir verlieren in Ihr eine unserer

tüchtigsten und aufrichtigsten Ge-

nossinen. Ehre ihrem Andenken!

Von den Frauen Sudenburgs.

Die Beerdigung findet Sonntag nach-

mittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle

des Westfriedhofs, Gr. Diesdorferstr.

aus statt.

Allen Verwandten, Bekannten und

Genossen, sowie Genossinnen die

traurige Nachricht, daß am Mittwoch

nachmittags 3 1/2 Uhr meine liebe Frau

und unsere gute Mutter

Dorothee Krull

geb. Fricke

nach kurzem Krankenlager an Herz-

lähmung verschied ist. Um stille

Teilnahme an der Beerdigung bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag,

den 7. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr,

von der Leichenhalle des Westfriedhofs

Gr. Diesdorferstraße aus statt.

Circus-

Theater.

Nur noch kurze Zeit!

Um 10 Uhr:

Der

Wirbelwind-Tanz

10 1/4 Uhr:

William Merkel.

Nur noch kurze Zeit!

Kleine Preise.

Kinder die Hälfte.

Ein Jubiläum der Schande.

Am 27. Dezember waren zehn Jahre verflossen, seitdem der große Elberfelder Geheimbundsprozess mit dem Urteilspruch sein Ende gefunden — mit dem Urteilspruch, der zwar für eine Anzahl der 90 Angeklagten insgesamt ca. 10 Jahr 10 Monate Gefängnis, aber für 43 derselben und insbesondere für die Hauptangeklagten die Freisprechung und für das unter dem Sozialistengesetz zu früher nie geahnter Blüte gezüchtete Spitzelsystem das Brandmal der Schande brachte. Und zwar waren nicht nur die armeneligen Spitzel und Polizeikommissare gebrandmarkt, die in Elberfeld durch die Spitzelruten allgemeiner Verachtung laufen mußten, nein, das Rainszeichen war auch denen aufgebracht, die als die unverantwortlichen Träger dieser schamlosen Fälschungen und Verfolgungen, als die eigentlichen Nährväter des Spitzelsystems nicht vor den Strafrichter gezogen werden konnten. Die Frankfurter Tagespost macht dieses Jubiläum zum Ausgangspunkt folgender Betrachtungen:

War schon bei der Einleitung dieses Monstreprozesses kein Zweifel darüber möglich, daß er gleichsam der letzte, der „große Schlag“ der Polizeiregierung sein sollte, nicht bloß die Sozialdemokratie in ihrer politischen Betätigung lahm zu legen, sondern auch die sogenannten „Führer“ in allen ihren Abteilungen, vom Abgeordneten herunter bis zum letzten Genossen des hintersten Winkels, der von dem Vertrauen der Genossen seines Wohnortes oder Bezirks getragen war, in ihrer Existenz zu vernichten, so brachte der Verlauf des Prozesses und seine Begründung durch den Staatsanwalt dafür den unwiderleglichen Beweis.

Der Elberfelder Geheimbundsprozess war ein politischer Tendenzprozess. Aus ganz Deutschland waren nicht bloß die 90 Angeklagten zusammengeschleppt, an ihrer Spitze die Reichstagsabgeordneten Bebel, Grillenberger, Harm, Schuhmacher, nein, auch die Kommissare der politischen Polizei waren aus allen Gauen Deutschlands herbeigetrommelt, um aus ihrer „Kenntnis“ und mit Hilfe der Fälschungen ihrer verlumpten und verlotterten Hintermänner den Angeklagten den Strick drehen zu helfen. Nur die Berliner Polizei figurirte nicht persönlich als Belastungszeuge in diesem Prozesse — sie war durch die Enthüllungen über die Schröder-Haupt-Ehrenberg'schen Polizei-Dumereien und die mit Kenntnis des Berliner Polizei-Präsidentums in Scene gekehrte Schrödersche Dynamit-Lagerung allzusehr bloßgestellt. Ebenso fehlte die sächsische Polizei, der noch die Blamage des Buchhändlers und „Nichtgentleman“ Schmidt und des im Saff und im Bordell zu Grunde gegangenen Polizeikommissars in den Knochen fiel und endlich glänzte auch durch Abwesenheit die bayerische Polizei, die sich von der öffentlichen Hinrichtung des Meineids-Michels Gehret noch nicht erholt hatte. Neben diesen lebendigen Schwurzeugen und Nothelfern aus der politischen Polizei sollten belasten ganze Berge von zusammengeschnittenen Akten und aus den Postbüchern des ganzen Reiches waren die Adressaten von Sendungen, in denen man Nummern des Züricher Sozialdemokrat vermutete, herausgeischt und als Zeugen oder Angeklagte nach Elberfeld geladen worden, um in den fünf-wöchigen Gerichtsverhandlungen den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Sozialdemokratie zur Betätigung und Agitation ihrer politischen Gesinnung eine geheime Verbindung, im Sinne des § 128 geschaffen habe, „deren Dasein, Verfassung und Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll oder in welcher gegen unbekanntes Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere blinder Gehorsam

versprochen wird.“ Die „Centralstelle“ dieses Geheimbundes sollte Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“ in Zürich bezw. London sein.

Vermöge des Kautschuttriffes der „konkludenten Handlungen“ hatte ja einige Jahre früher schon das Freiburger Gericht aus Anlaß des Kopenhagener Kongresses eine Verurteilung gegen Auer, Bebel, Dieh, Frohne, Feinzel, Müller-Darmstadt, Ulrich, Bierack, Bollmar, zu Stande gebracht, indem es im Sinne des § 129 das Vorhandensein einer Verbindung annahm, deren Zweck die Verhinderung der Durchführung des Gesetzes sei (des Sozialistengesetzes durch Verbreitung des Sozialdemokrat und anderer sozialdemokratischer Schriften). Das Chemnitzer Landgericht hatte bekanntlich freigesprochen, auf Grund desselben Aktenmaterials und desselben Beweisergebnisses hatte dann das Freiburger Landgericht verurteilt und damit den Absichten der sächsischen Regierung, von welcher die Einleitung des Prozesses ausging, zum Siege verholfen.

Hier im Elberfelder Prozesse sollte aber einen Schritt weiter gegangen und der Geheimbund erwiesen werden; zwar hatte auch zuerst die Elberfelder Strafkammer die Einleitung des Prozesses abgelehnt; der Elberfelder Landgerichtsbeschluss gelangte nach Lage der Dinge nur zur Annahme einer Parteiorganisation, stellte aber fest, daß nach seiner Auffassung die wesentlichsten Merkmale der geheimen Verbindung fehlten. Auf Beschwerde des Staatsanwalts aber stellte sich das Kölner Landgericht auf den Boden der Staatsanwaltschaft und so gelangte der Prozess am 18. November 1889 vor dem Elberfelder Landgericht zur Verhandlung — von allen Parteien und auch von der Regierung von anfang an aufgefaßt als ein politischer Tendenzprozess großen Stiles. Schon die schunkelige Schlussphrase der Anklageschrift, die ganz im Puttkamerischen Gruselstil zur Einschüchterung und Erschreckung alter Greise dienen konnte, legt das klar, wenn sie sagt, sie betrachte es als „notorisch“, daß die Endzwecke der geheimen Verbindung auf den Sturz der Monarchie in politischer Hinsicht und in ökonomischer Hinsicht auf die vollständige Vernichtung der gegenwärtigen Produktionsweise und der darauf basierten Gesellschaftsform gerichtet seien.“

Also um keine Rechtsfrage, sondern um eine politische und soziale Machtfrage handelte es sich nach Ansicht sogar der Staatsanwaltschaft in diesem Prozesse.

Und die allgemeinen Zeitumstände rechtfertigen diese Annahme:

Zehn Jahre lang hatte das Sozialistengesetz der Regierung und dem Ausbeutertum eine Schreckensherrschaft ermöglicht; an dem Opfermuth der deutschen Arbeiter, an der Energie und politischen Reife der deutschen Sozialdemokraten waren allmählich die Waffen der Polizei und Regierung abgestumpft. Langsam, aber mächtig hatte eine Lohnbewegung nach der andern sich durchgesetzt, alle Brutalitäten eines allmächtigen Unternehmertums und allen Ehtanen einer bornierten Regierung zum Trotz, die hinter jeden Streit schon die Hydra der sozialen Revolution erheben sah; sogar eine Arbeiterpresse war aus dem Schlachtfelde der sozialistengesetzlichen Presseniederabelung wieder erwachsen. In der öffentlichen Meinung hatte das System der Polizeiallmacht im Interesse der Regierung und des Großkapitalismus langsam seinen Kredit verloren, umso mehr als es in steigendem Maße aus Prozessen und Reichstagsverhandlungen die Höhe der Korruption und der Verwahrlosung politischer Sitten und

der Vergiftung alles politischen Lebens allgemein und weit-sichtbar wurde. Noch einmal hatte die Regierung versucht, die ihr entgleitenden Zügel des Ausnahmegesetzes straffer anzuziehen: die Expatrierung sollte die „Führer“ der Sozialdemokratie, d. h. alle agitatorisch thätigen Elemente, dem Glend preisgeben: da brach die allgemeine Empörung über das schamlose Treiben der Lockspindel und die niederträchtige Rolle, die ihre Hintermänner in Amt und Würden dabei gespielt hatten, und die allgemeine Erkenntnis von der Unfähigkeit und Verlotterung des bisher herrschenden Polizeisystems diesem niederträchtigen Reaktionsversuche das Genick. Der Fuhrtritt des sterbenden Kaisers Friedrich befreite die Sozialdemokratie von einem Gegner, der das, was ihm an Geist und moralischem Ansehen fehlte, durch die Struppellosigkeit bei Anwendung aller, auch der schmierigsten Mittel, zu ersetzen suchte.

Und hinter den Coulissen ging der Anfang eines Stückes politischer Nemesis in Scene; der Gegensatz zwischen dem jungen Kaiser und dem alten Kanzler warf seine ersten Blasen. Der alte Gewaltsmensch kannte nur die Politik brutaler Unterdrückung; in ihm vereinigte sich der Haß des Reaktionsärs gegen die freisheitsliebende Arbeiterklasse mit der Wut des in seinem Profite bedrohten Ausbeuters und Großkapitalisten; der junge Kaiser war voll unerschütterten und unerschütterlichen Glaubens an sich selbst, an sein Können, an sein Wollen, an die Macht seines bloßen Wortes. Fünf Wochen nach dem Elberfelder Urteilspruch erschienen die Februar-Erlasse, die Bismarck in seiner brutalen Auffassung und Rücksichtslosigkeit fünf Jahre später dahin charakterisierte, daß sie „den Sozialdemokraten bei den Wahlen den Wind aus den Segeln nehmen sollten“. Während der junge Kaiser den Arbeiterschutzes in sein Programm aufnahm, die internationale Arbeiterschutzeskonferenz berief, die streikenden Bergarbeiter seines Wohlwollens versicherte, wenn sie nur von der Sozialdemokratie sich fernhielten, mit der er allein fertig werden wollte, den Unternehmern ins Gewissen redete, daß die Arbeiter nicht bloß Divisionsobjekte zur Erzielung hoher Dividenden seien und mit Rücksicht über die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Unternehmern auf wirtschaftlichem Kampfgebiete unterhielt — während all' das im schroffsten Gegensatz zur Auffassung Bismarcks sich vollzog, hatte Bismarck, der ein Vierteljahr nach dem Elberfelder Prozesse zum Reichstanzler-Palais förmlich hinauskomplimentiert wurde, inmitten der Entwicklung all' dieser Gegensätze nur den einen armeneligen Gedanken: die Sozialdemokratie durch Gewaltmaßnahmen bis zu dem Grade zu reizen, daß sie womöglich zu gewaltthätigem Widerstande getrieben werden könnte! Dann war die Zeit gekommen, wo nach seiner Auffassung ein Haudegen an die Spitze der Regierung treten und die soziale Frage auf dem Wege des Blutbades kurzerhand lösen bezw. ersticken sollte.

Der Expatrierungsplan war mißglückt; gelang es, den § 128 auf die sozialdemokratische Bewegung anzuwenden, mit der Reichstagsfraktion als Bindeglied zwischen den Organisationen und dem Sozialdemokrat, diesem „geheimen Oberen“ und mit dem „Sturz der Monarchie“ und der „vollständigen Verachtung der bürgerlichen Produktionsweise“ als Endziel — so war wieder eine Möglichkeit der Gewaltpolitikbetätigung gegeben. Und da Bismarck auf dem Gebiete der inneren Politik immer nur von der Hand in den Mund, von einem Tag zum andern lebte, so erscheint heute der Elberfelder Geheimbundsprozess noch von größerer

Genilleton.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

In's Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(49. Fortsetzung.)

Frage: Und welches war das Ziel der Gesellschaft?

Antwort: Ich verstehe nicht.

Frage: Ich werde mich verständlicher ausdrücken: Wo- von sprach man in der Gesellschaft?

Antwort: Man sagte, daß die Regierung geändert werden müsse.

Frage: Wie wollte man das machen?

Antwort: Man sagte, daß man mit Gewalt vor- gehen müsse.

Frage: Wo glaubte die Gesellschaft die nötigen Kräfte dazu zu finden?

Antwort: In ganz Frankreich.

Frage: Es giebt also in ganz Frankreich eine organi- sierte Macht, die zu Ihrer und Ihrer Mitschuldigen Ver- führung steht?

Antwort: Ich weiß nicht.

Frage: Wissen Sie, was die Gesellschaft an die Stelle der gegenwärtigen Regierung setzen will?

Antwort: O ja, den König.

Frage: Welchen König?

Antwort: Charles Xavier Stanislas, den ehemaligen Thronfolger, den man jetzt Ludwig XVIII. nennt.

Frage: Sie gehören also nicht zu der republikanischen Seite?

Antwort: Die kenne ich gar nicht.

Frage: Wer hat Sie in diese Gesellschaft eingeführt?

Antwort: Mein erster Prinzipal, Herr Voiseau, der jetzt tot ist; er war Hoflieferant.

Frage: Welches sind die Führer der Gesellschaft?

Antwort: Ich kenne sie nicht.

Frage: Wo kommt die Gesellschaft zusammen?

Antwort: Ich weiß nicht. Ein Herr kam zu mir und sagte mir, wohin ich gehen sollte. Einmal sagte er zu mir, ich sollte am nächsten Tage eine Stunde lang im Garten des Palais Royal spazieren gehen. Ich bin dort gewesen.

Frage: Kam er allein?

Antwort: Er ist mit einem anderen großen Herrn vor mir hergegangen. Sie haben mich angesehen und dann ge- lacht. Der große Herr sagte mit sonderbarer Betonung: „Gut, treu auf dem Posten!“ Danach kam ein dritter, und sie sagten: Centurio, Sie können Ihre Leute nach Hause gehen lassen.“ Ich erinnere mich sehr gut daran.

Frage: Können Sie diese Personen wiederfinden?

Antwort: Den großen, den mit dem fremdländischen Accent nicht, auch Herrn Centurio nicht; aber den anderen; ich weiß, wohin er des Abends geht.

Frage: Sie haben nichts weiter zu sagen über die Ge- sellschaft?

Antwort: Mein Herr, ich schwöre Ihnen, daß man mit nichts weiter gesagt hat.

Frage: Was sein; wann haben Sie Paris verlassen?

Antwort: Hat man Ihnen anvertraut, um was es sich handelte?

Antwort: Nein, ich sollte in Saint-Denis warten, bis man mich abholte.

Frage: Wann kam man?

Antwort: Gestern morgen; es waren die vier, die mit mir verhaftet worden sind. Sie ließen mich in einen Wagen steigen. Der Führer, den ich schon in Paris gesehen, hat drei- oder viermal wiederholt, daß es Zeit wäre, loszugehen.

Frage: Sie haben nichts weiter zu sagen über die Ge- sellschaft?

Antwort: Mein Herr, ich schwöre Ihnen, daß man mit nichts weiter gesagt hat.

Frage: Was sein; wann haben Sie Paris verlassen?

Antwort: Hat man Ihnen anvertraut, um was es sich handelte?

Antwort: Nein, ich sollte in Saint-Denis warten, bis man mich abholte.

Frage: Wann kam man?

Antwort: Gestern morgen; es waren die vier, die mit mir verhaftet worden sind. Sie ließen mich in einen Wagen steigen. Der Führer, den ich schon in Paris gesehen, hat drei- oder viermal wiederholt, daß es Zeit wäre, loszugehen.

zur rechten Zeit sehen würde und daß ich ihn langweilte und ein Anschuldungswort wäre. Da habe ich nichts weiter gesagt. Ich hatte Furcht.

Frage: Ist der Name Rochereuil in Ihrer Gegenwart von diesen Leuten ausgesprochen worden?

Antwort: Nein.

Frage: Man hat ein paar Pistolen und einen Dolch bei Ihnen gefunden. Woher hatten Sie diese Waffen?

Antwort: Man gab sie mir in Paris. Alle Mitglieder der Gesellschaft haben solche.

Frage: Sind diese Pistolen englisches Fabrikat?

Antwort: Ich weiß nicht.

Die Antwort lautete beharrlich: Nein.

Vorstehendes Verhör mit seinen Fragen und Antworten wurde verlesen. Der Angeklagte beharrte dabei, daß sie die Wahrheit enthielten, und unterzeichnete mit dem oben- genannten Gerichtsschreiber zugleich, dem die erwähnten Dolche und Pistolen anvertraut sind, damit er sie in der Kanzlei des genannten Gerichtshofes deponiere.

Gezeichnet: Drault, Ginot, Geraud.

Dies, Herr Minister, ist das Verhör, dem der pp. Geraud unterzogen wurde, in seinem genauen Wortlaut. Dieser Burche ist offenbar von sehr geringer Intelligenz, unfähig, sich zu verstellen, und es ist wahrscheinlich, daß er alles gesagt hat, was er weiß. Vielleicht kennt er die Namen eines oder mehrerer seiner Gefährten. In der instinktiven Neugier, welche die Angeklagten beim Beginn einer Unter- suchung zeigen, thut er, als ob er hierüber nichts weiß, um sie nicht zu kompromittieren. Aber wer einmal den Weg der Geiländnisse betreten hat, geht ihn auch bis zu Ende. Ich werde Geraud morgen zum zweiten Male verhören und ihn gewiß zwingen, seine Enthüllungen zu vervollständigen.

(Fortsetzung folgt.)

Tragweite als vor zehn Jahren, und die Niedertage und der Zusammenbruch der nichtwichtigen Epizentralität, die in dem Prozeß so „elastant“ — freilich ohne die elastante Genugthuung der Elberfelder Fähring-Mahlwoll — zu Tage trat, von noch größerer Bedeutung und Tragweite als vor zehn Jahren.

Und wie der Zusammenbruch sich vollzog, das übersehen wir in einem zweiten Artikel.

Aus der Parteibewegung.

Unser Wiener Parteiblatt, die Arbeiterzeitung, hat mit dem 1. Januar den Abonnementspreis herabgesetzt. Zugleich wird die Arbeiterzeitung an Inhalt und Umfang wesentlich erweitert werden. Insbesondere wird dem Feuilleton ein größerer Raum eingeräumt werden. Die Arbeiterzeitung wird ein ständiges tägliches Feuilleton haben, wo neben der Erzählung und Schilderung die Vorgänge auf allen Gebieten der Kunst behandelt und die Fortschritte in den Hauptzweigen der Naturwissenschaft, Geschichte und Technik regelmäßig besprochen werden sollen. Ebenso soll der politische, kommunale und sozialpolitische Teil der Arbeiterzeitung erweitert werden, wozu der Raum dadurch gewonnen werden wird, daß der Umfang des Blattes nimmere in der Regel zehn Seiten umfassen soll. Die Verbesserungen, zu denen wir unsern Bruderorganen aufrichtig gratulieren, sind ermöglicht durch den Wegfall des Zeitungstempels.

Unser Offenbacher Parteorgan, das Offenbacher Abendblatt, feierte kürzlich das Fest seines 25jährigen Bestehens. Vor Weihnachten im Jahre 1874 erschien die erste Nummer der Neuen Offenbacher Tageszeitung, wie das Blatt damals genannt wurde. Es war ein sehr kleines Blatt und dazu anfangs nur ein Kopfblatt, das unter der Redaktion des Genossen Wilhelm Bloß gleichzeitig unter veränderten Titeln auch für Frankfurt sowie für Mainz erschien und in Frankfurt gedruckt wurde. Im August 1875 übernahm Genosse Karl Ulrich die Redaktion und gleichzeitig wurde eine Genossenschaftsdruckerei in Offenbach gegründet, die den Druck des Blattes besorgte. Vom 1. Oktober 1876 ab führte das Blatt den Titel Neue Offenbacher Zeitung bis zum 28. Oktober 1878, wo man in Rücksicht auf das Sozialistengesetz die Druckerei an Genossen Ulrich verpachtete, der das Blatt dann unter dem Titel Offenbacher Tageblatt herausgab. Am 30. Juni 1886 wurde das Blatt auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Auf die Beschwerde bei der Reichskommission wurde aber das Verbot wieder aufgehoben. Mehr als zwei Jahre haben die verschiedenen verantwortlichen Redakteure insgesamt verbüßen müssen; Geldstrafen in hohen Beträgen hagelten nur so nieder. Aber die Kämpfe waren nicht vergebens und der beste Beweis, daß sie es nicht waren ist die Thatsache, daß am 23. Dezember der Antrag unserer Genossen im Stadtparlamente, die bürgermeisterlichen Bekanntmachungen im Offenbacher Abendblatt zu veröffentlichen, einstimmig angenommen wurde.

Politikales, Gerichtliches usw.

Der Redakteur des Halleischen Volksblatts, Genosse Weismann, war vom Schöffengericht von der Anklage, den Obersteiger Bloch durch Veröffentlichung eines Berichtes über den in Halle stattgehabten Bergarbeiterkongress beleidigt zu haben, freigesprochen worden. Der Staatsanwalt, der dagegen Berufung eingelegt hatte, beantragte eine Geldstrafe von 300 Mark ev. 30 Tage Gefängnis. Die Strafkammer richter verneint im Gegensatz zum Schöffengericht, daß Weismann in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, erkannte jedoch an, daß der Fall außerordentlich milde liege und verhängte eine Geldstrafe von 3 Mark ev. 1 Tag Gefängnis.

Soziale Bewegung.

Inland.

Weil sie einen „christlichen Lohn“ verlangen, werden nimmere auch die Mitglieder des Deuthener christlichen Arbeiterverbandes wie Sozial-

demokraten behandelt und gemahregelt. Insbesondere geht schlecht das, seitdem die von diesem Verbanne angeregte Lohnbewegung Ende vorigen Jahres bis unmitttelbar zum Streiken gebrochen war. Selbst der General-Direktor der Königshütte, Herr Ladowig, der sonst in dieser Beziehung noch als liberal passieren konnte, ist scharf geworden und hat die Entlassung aller Mitglieder des Deuthener Verbandes angedroht. Es ist sehr dankenswert, daß auf diese Weise die ober-schleffischen Arbeiter von den christlichen Unternehmern und Beamten selbst über die Bedeutung des Christentums im Arbeitsverhältnis aufgeklärt werden. Ein großer Teil der Mitglieder des Deuthener Verbandes hielt noch an den christlichen Illusionen fest und hofft auf Vohnerhöhung von Seiten der Unternehmer, weil diesen ihr Christentum sie gebiete. Sie sehen sie, daß die Unternehmer die Forderung nach einem christlichen Lohn nicht anerkennen und jeden, der auch nur die geringste Vohnerhöhung fordert, als Sozialdemokrat betrachten und behandeln. Auf diesem Wege wird es nicht lange dauern, dann sind sie es in Wirklichkeit. Schon längst gelingt es der etwas zu saufen Zeitung des Deuthener Verbandes nicht mehr, die immer radikalere werdende Stimmung unter den Mitgliedern wieder zu besänftigen.

Eine Neujahrstüberrauchung eigener Art hat der Verein der Stauer von Hamburg-Altona von 1886 den Scheuerleuten bereitet. Er hat unterm 1. Januar folgende zwei Bekanntmachungen erlassen:

1. Infolge wiederholt vorgekommener Unzuträglichkeiten abseiten der Hafenarbeiter hat der unterzeichnete Verein unter Hinweis auf seinen Lohnvertrag vom September 1898 beschlossen:

Daß Arbeiter, welche nicht nach 6 Uhr abends arbeiten können oder wollen, solches bei der Arbeitsannahme mitzuteilen haben. Arbeiter, welche ohne diese Mitteilung die Arbeit annehmen und sie dennoch verlassen, bevor ihnen vom Arbeitgeber (Stauer) Feierabend geboten wird, werden von keinem Stauer wieder zur Arbeit zugelassen.

2. Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung des Vereins der Stauer von 1886 machen wir die Arbeiter darauf aufmerksam, daß laut § 11 der Statuten des Arbeitsnachweises Arbeitern, die von den Stauern nicht in Arbeit genommen werden, die Karte entzogen werden muß.

Die letztere Bekanntmachung hat neben dem Stauerverein auch die Ausschichtskommission für den Arbeitsnachweis der Stauerbetriebe von Hamburg-Altona unterzeichnet. Das überaus rücksichtslose Verfahren der Stauer wird in Arbeiterkreisen lebhafteste Entrüstung hervorrufen, besonders da die Anordnung der verschiedenen Vereinbarungen widerspricht. Vor allem hätte die Verringerung der Genehmigung des Senats bedurft, über die sich der Verein der Stauer einfach hinweggesetzt hat. Die Herren Unternehmer fühlen sich anscheinend im Volkesgefühl ihrer Macht, daß sie glauben, den Arbeitern alles bieten zu können. Sie mögen den Vogen nicht allzu straff spannen!

Fortbildung der Einigungsämter.

Das Berliner Gewerbegericht hat kurz vor Weihnachten in einen Lohnstreit eingegriffen, und zwar in einer Weise, die weit über den Rahmen der gewöhnlichen Einigungsämter hinausgeht. Es handelt sich um eine Entscheidung für das Baugewerbe. Die große Aussperrung des vergangenen Sommers endete mit einem Vergleich vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt. Dieser Vergleich vom 24. Juni 1899 setzte neben einem einseitigen Lohnvertrag auch eine gemischte Kommission ein, die als ständiges Tarifamt die Arbeitsbedingungen periodisch festsetzen sollte. Bei Streitigkeiten sollte zuerst die Kommission und gegen diese Entscheidung das Einigungsamt angerufen werden. Es wurde verabredet, daß bis zur endgültigen Entscheidung Bausperrn nicht verhängt werden dürften. Als im November vorigen Jahres die Arbeiter gleichwohl über einen Bau eine Sperre verhängten, erklärten die Arbeitgeber dies für einen Vertragsbruch. Während die Arbeiter behaupteten,

der Vergleich beziehe sich nur auf den Arbeitgeberbund und die einzelnen vor dem Einigungsamt erschienenen Firmen wurde von den Arbeitgebern eine Geltungskraft des Vergleiches für das gesamte Berliner Baugewerbe in Anspruch genommen. Ueber diese und andere Differenzpunkte verlangte schließlich die Arbeitgeber eine Entscheidung des Gewerbegerichts als Einigungsamt. Dieses hat in der Verhandlung vom 18. Dezember zwar alle angebotenen Beweise erhoben, schließlich aber eine Entscheidung gefällt, die unabhängig von den Beweisfragen war. Das Gewerbegericht gab in der Hauptsache den Arbeitgebern recht, indem es dahin entschied, daß der Sinn des Vergleiches sei in der That der gewesen, daß er das gesamte Baugewerbe umfassen solle, und es hätte daher auch über einen aufstehenden Arbeitgeber die Sperre zuvor die im Vergleich festgesetzten Zustanden angerufen worden wären. Gleichzeitig aber stellte das Gewerbegericht den Arbeitern das Zeugnis aus, daß sie der Vorwurf einer willkürlichen Vertragsbruchs nicht treffen, daß sie vielmehr zwar in irrthümlicher Auffassung, aber in gutem Glauben gehandelt hätten. — Diese Entscheidung zeigt, in welcher Weise das Institut der Gewerbegerichte weitergebildet werden kann. Allerdings ist eine völlige Sicherung des Koalitionsrechts der Arbeiter und ungehinderte Entwicklung ihrer Organisationen notwendig; außerdem müssen die Arbeiter Einfluss auf die Bestellung der Vorsitzenden haben, dann kann etwas ersprießliches für die Arbeiterklasse entstehen. Gelegenheit hat der Reichstag, hier zu helfen, er mag nur die sozialdemokratischen Arbeitereschwanzträge annehmen.

Ausland.

Im Ostländer Kohlenrevier, in welchem 2000 Arbeiter beschäftigt sind, haben in sechs Werken die Bergarbeiter die Arbeit eingestellt. In zwei Werken wird weiter gearbeitet. Das Eisenwerk in Pöhlung ruht infolge von Kohlenmangel.

Die Diamantschleifer in Antwerpen gelangen durch die Verhinderung einer Einfuhr der Edelsteine aus Südafrika in eine immer mißlichere Lage. Die Arbeitslosigkeit ist so groß, daß sich ein Hilfskomitee gebildet hat, an dessen Spitze der Bürgermeister steht, um wenigstens die größte Not abzuwenden.

Wirtschaftlicher Aufschwung und Arbeitslohn.

Die wirtschaftliche Thätigkeit im Deutschen Reich hat im Jahre 1899 eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Niemals und Halbfabrikanten so groß gewesen, niemals hat die Entwicklung der Industrie und des Außenhandels einen ähnlichen Umfang erreicht.

Der Außenhandel, unter Einrechnung des Edelmetallverkehrs, hat sich von 7337 Millionen im Jahre 1894 auf 9450 Millionen im Jahre 1898 gehoben. Die Steigerung dauert auch im Jahre 1899 an. Denn in den ersten drei Vierteljahren 1899 ist der Gesamtwert der Ausfuhr auf 3057 (gegen 2886 im gleichen Zeitraum 1898), der Gesamtwert der Einfuhr auf 3991 (gegen 3969) Millionen gewachsen. Die Ausfuhr ist in einem halben Jahrzehnt um eine Milliarde Mark gestiegen.

Ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Bewegung gewährt die Emmissionsthätigkeit in Deutschland. Im Jahre 1895 wurden, wie die Vossische Zeitung ausrechnet, auf den Markt gebracht Papiere im Gesamtwert von 1375 Millionen, davon 1057 Millionen inländischer Werte. Im Jahre 1898 sind die Zahlen auf 2407 und 1687 angewachsen. Das erste Halbjahr 1899 zeigt ein weiteres Ansteigen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres; denn schon dem kurze auf 1595, der der inländischen Werte auf 1467 Millionen gewachsen. Die Ausgabe ausländischer Werte zeigt einen starken Rückgang. Bis zum 15. Dezember sind ferner im zweiten Halbjahr allein an der Berliner Börse für 498 Millionen inländischer, für 167 Millionen ausländischer Werte neu ausgegeben worden. Während

Dann wird die Operette an dieser Bühne nicht gegeben werden. Mit diesen Worten nahm er seine Partitur zusammen und verließ das Theater. Große Bestürzung. Girardi selbst ist unangenehm berührt. Man eilt zu Müllöder. Er packt eben seine Koffer zur Abreise. Der Direktor sucht vergeblich ihn anderen Sinnes zu machen. Er will unter keiner Bedingung mehr das Theater betreten. Doch! Es giebt eine Bedingung. Girardi muß ihm vor dem ganzen Personale Abbitte leisten. Ausnahmslos vor dem ganzen Personale! Auch in Gegenwart Schweighofers. Dieser Demütigung muß er sich aussetzen.

„Das thut Girardi nicht,“ jammerte Direktor Steiner. Steiner sucht Girardi auf, Högernd rückt er mit dem Verlangen Müllöders heraus. Wer beschreißt sein Erstaunen? Girardi sagt so: „Ich hab'n beledigt, also muß i a um Verzeihung bitten.“ Das Nötige wird veranlaßt. Am nächsten Tage zu Beginn Probe ist alles veranlaßt. Eine feierliche Stille herrscht. Müllöder steht in der Mitte des Personals und harret finsternen Blickes der auf die Knie, streckt ihm stehend beide Hände entgegen. Das ganze Personale bricht in schallende Heiterkeit aus, Müllöder lacht mit und die Gegenstände waren wieder — für eine halbe Stunde ausgeglichen.

Wie lang der Schwanz des Teufels ist. In einer ländlichen Gemeinde im Römischen sind die Gläubigen in der Kirche vor ein junger Mann und giebt sich viel Mühe, seine Zuhörer zu fesseln. Heute hat er gerade den Teufel als Thema gewählt und beschreißt ihn in so grellen Farben, daß den armen Leuten ganz angst und Bange wird. Zuletzt kommt er auf den Schwanz des Teufels zu sprechen und auf dessen ungewöhnliche Länge: „Alles purer Hochmut des Teufels.“ „Evangelium Johannis war der Schwanz des Teufels dreihundert Priester, der dem Prediger unbekannt war und in der ersten Weisheit den Kopf zu schütteln. Dem Prediger war das nicht entgangen. „Sollte der alte Kerl das besser wissen?“ dachte er. Der alte Kerl war aber staunend und schüttelte den Kopf aus nervöser Schwäche, ohne selbst zu wissen. Der Prediger räusperte und schneuzte sich, gebot Ruhe und fing wieder an: „Jedoch secundum Evangelium Lucae soll der Schwanz des Teufels nur zweihundert Meter lang gewesen sein.“ Hierauf machte er eine kleine Pause, um die Wirkung dieser Reduktion auf den alten Herrn zu beobachten. Der aber

Einiges Feuilleton.

Der Wert Transvaals. Die Zahlen, die der französische Generalstaatssekretär für das Jahr 1898 zusammengestellt hat, geben ein zuverlässiges Bild von der gegenwärtigen Bedeutung der Südafrikanischen Republik und machen das Bestreben Englands, dieses Gebiet in stärkere Abhängigkeit zu ziehen, wenigstens begründet. Dieses des begann sich schon während des vorigen Jahres der politische Horizont für Transvaal zu verdunkeln, schreckte das Kapital ab, legte die Geschäfte lahm und führte zu einer heillosen Auswanderung der Fremdenbevölkerung. Nichtsdestoweniger hat die Industrie von Transvaal niemals größere Erfolge aufzuweisen gehabt, als im vergangenen Jahre. Die Einfuhr betrug im Jahre 1898 wenig über 9 Millionen Frank. Krieg beinahe fortgesetzt bis zum Jahre 1899 bis auf über 352 Millionen und ging dann in den letzten beiden Jahren auf etwa 266 Millionen zurück. Dieser Rückgang war eine Folge der politischen Verunsicherung und hat sich auch in einer Mindererinnahme der Eisenbahnen ausgeprochen: so erzielte die holländische südafrikanische Eisenbahngesellschaft, die ein Stienenetz von 1147 Kilometer besitzt, nur 65 Millionen Einnahme gegen 75 im Vorjahre. Jammerehin wuchs gram, im Jahre 1898 sechs mal mehr, nämlich nahezu 5 1/2 Millionen Kilogramm. Mehr als die Hälfte der Ausfuhr ging über das Kapland, mehr als ein Drittel über Boucheno-Marquez und etwa ein Zehntel über Natal. Das Hauptausfuhrprodukt der südafrikanischen Republik besteht in Steinkohle. Wie sehr sich die Kohlenengewinnung dort in letzter Zeit gehoben hat, beweist die Thatsache, daß im Jahre 1898 erst 3980, im Jahre 1899 38 770 Tonnen Kohle ausgeführt wurden. Die Kohle ist vielleicht der kostbarste Reichtum Transvaals dessen effektivster Wert wohl noch über den der Diamanten zu setzen ist. Die Kohlenausfuhr Transvaals unterhält schon jetzt in Boucheno-Marquez mehrere Schiffahrtslinien und wird wahrscheinlich eines Tages der Hauptlieferant aller afrikanischen Eisenbahngesellschaften werden. Die Kohlenminen beschäftigten am 1. Januar 1899 391 Arbeiter und 6901 Neger. Die Erzeugung, die weit über die Bedürfnisse des Landes selbst hinausgeht, betrug für das vorige Jahr fast zwei Millionen Tonnen im Werte von etwa 14 Millionen Mark. Seit 1893 hat sich die Kohlengewinnung fast um das Vierfache gesteigert. Ueberhaupt sind, wie genugsam bekannt, die bergbäulichen Unternehmungen die wichtigste Industrie des Landes, und zwar kommen unter ihnen am meisten in Betracht, zu denen bald noch Kupfer-, Silber-, Zinn- und Bleibergwerke kommen werden, die eine wiederholende

Entwicklung genommen haben. Von der Diamantengewinnung Transvaals ist in jüngster Zeit begreiflicherweise mehr als sonst die Rede gewesen, und es ist daher nur kurz erwähnt, daß im Jahre 1898 eine außerordentliche Steigerung des Ertrages zu verzeichnen war, dem Gesamtwert nach von 5792 auf 22 843 Karat und dem Werte nach von 287 500 auf 1 093 250 Frank. Die wichtigsten Diamantdistrikte sind die Lager von Bloenfontein und Pretoria. Dem Ertrage nach sind die reichste die Produktion im Jahre 1898 einen Wert von über 406 Millionen Frank und übertraf die des Vorjahres um nicht weniger als 115 Millionen. Weitans der größte Teil des Goldes wurde am Jahre einen Reingewinn von fast 155 Millionen Frank ab, dessen größerer Teil an europäische Aktionäre ging.

Komponist und Komiker. Aus dem Voben Karl Müllöders erzählt B. Buchbinder im Neuen Wiener Journal u. a.: folgendes: Müllöder hielt die Komiker in seinen Operetten für ein notwendiges und begründetes Nöthiges. Er machte kein Hehl aus seiner Meinung. Dadurch entstanden zwischen ihm und Girardi immer kleine Mißverständnisse. Girardi, damals der übermüthige Wiener Gamin, stand immer auf dem Kriegsfuß mit Müllöder. Bei allen Proben einer neuen Operette, die der Komponist dirigirte, gestellten sich die beiden Künstler, immer an Girardi herun. Girardi „trozzelte“ ihm unumwunden. Das einmal Nähe mit Girardi, eine Nummer stundenlang wiederholt durchzuprovozieren. Endlich geht es.

„Horden,“ fragt Girardi dann den Komponisten, „glaubst, daß die Nummer g'fallt.“ „Das glaube ich.“ „I nit!“ „Man muß sie eben singen können.“ „Singen? O na! Komponieren muß man's können.“ Das sagte Girardi, daß alle aufschrien. Müllöder wüthete. Anlässlich der Proben zu „Gasparone“ waren sie ganz auseinander. Girardi machte den nicht gerade geistvollen Scherz, jedesmal, wenn er die Bühne betrat, die Rolle auf die Erde zu werfen und darauf zu treten. „Gilt das mir?“ schreit endlich Müllöder. „Jawohl!“ antwortete Girardi.

1894 nur 92 neue Aktiengesellschaften mit 88 Millionen Grundkapital gebildet wurden, erreichte ihre Zahl im ersten Halbjahr 1899 die bisher beispiellose Höhe von 182 mit 253 Millionen Grundkapital.

Aus diesen Zuständen erklärt sich mit Leichtigkeit auch sowohl die Steigerung des Bankdiskonts wie der Rückgang des kurzfristigen Verzinslicher Anleihen. Der Laufzinsfuß ist derart gestiegen, daß nach dem Bericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller erste Hypotheken der besten Grundstücke Berlins nicht mehr unter 4 1/2 v. H. zu begeben waren. Thatsächlich ist selbst zu diesem Zins heute häufig kein Geld aufzutreiben.

Daß solche Verhältnisse, schreibt das schon genannte Blatt, nicht ewig währen können, daher auch nicht den Berechnungen für die Finanzergebnisse der Zukunft zu Zwecken der Flottenvermehrung zu Grunde gelegt werden können, liegt auf der Hand. Wir können nur als vollkommen begründet anerkennen, wenn der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller seine Uebersticht über den wirtschaftlichen Aufschwung mit den Worten schließt: „Es ist dringend zu wünschen, daß die Periode des stürmischen Aufwärtstrebens bald durch eine Zeit ruhiger und besonnener Festhaltung des Gewonnenen abgelöst werde, soll nicht ein verhängnisvoller Umschlag die Folge sein.“

Was haben nun von dem glänzenden Geschäftsgange im abgelaufenen Jahre die Arbeiter und Arbeiterinnen gehabt?

Zweifellos ziemlich ausdauernde Arbeitsgelegenheit. Mangelte es doch sogar in manchen industriellen Berufen an Arbeitskräften. Im Jahre 1900 hat die Arbeiterschaft auf eine gleich günstige Arbeitsgelegenheit schon deshalb nicht zu rechnen, weil der Geburtenüberschuß der Jahre 1884 und 1885 bedeutend größer war als im Jahre 1888.

Haben nun die Arbeiter und Arbeiterinnen das Jahr 1899 benutzt, um den Wert ihrer Arbeitsleistung zu steigern, wie es das Unternehmertum der allerersten verschiedensten Zweige in Beziehung auf seinen Profit mit großem Erfolge gethan hat und ihm konnte, soweit es sich in Vereinigungen zusammengeschlossen hat? Wir fürchten, wenn auch nur die Hälfte der Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands diese Frage beantworten wollte, so würde die Antwort doch sehr trübsal ausfallen. Trübsal deshalb, weil es in der Zeit des guten Geschäftsgangs thatsächlich in erster Linie an den Arbeitern und Arbeiterinnen selbst liegt, wenn sie ihre Arbeitskraft, das einzige Kapital, das sie haben, zu dem alten niedrigen Preise verkaufen müssen. Die Stille des Marktorganismus rächt sich hier bitter.

Tritt wieder eine Krise ein, so werden die Arbeiterkategorien, die in der guten Geschäftsperiode sich der Pflicht der Organisation entzogen, um so härter die Wirkungen des wirtschaftlichen Niedergangs spüren, denn an ihnen zunächst wird sich das Unternehmertum für seine Verluste schadlos halten, während die gut organisierten Arbeiterkategorien die Reduktionen des Lohns und die Verlängerung der Arbeitszeit, wenn nicht auf die Dauer vollständig abwehren, so doch auf ein bedeutend niedrigeres Maß beschränken können.

Vermischte Nachrichten.

Ein empörender Vorfall hat sich während des Weihnachtsfestes auf der Rheide von Cuxhaven zugetragen. Nach dem Bericht des Lotsen hat sich der Vorfall auf dem englischen Dampfer „Gouah“ zugetragen, und der Uebelthäter ist der Kapitän des Schiffes, Stock. Das Schiff war von Saigon mit Reis nach Hamburg bestimmt. Es nahm am 25. Dezember den Cuxhavener Lotsen bei Vorkum an Bord und erreichte die See 8 Uhr abends. Am nächsten Morgen wurde die Fahrt nach Cuxhaven fortgesetzt. Hier blieb es unter Quana's Oben liegen. Der Lotse erzählt nun folgendes: Beim Abendbrot zwischen 6 und 7 Uhr hörte ich ein Geräusch und sah, wie ein Chinese, dem die Hände mit Handschellen gefesselt waren, und den man außerdem an eine Stange gebunden hatte, vom Kapitän im Beisein des ersten und zweiten Offiziers und sämtlicher Stewards in unmenschlicher Weise

mit einer Klopfspeise geschlagen wurde. Ermüdet ließ der Peiniger endlich von seinem Opfer ab, das, von Schmerzen gequält, dem Kapitän zurief, er solle es lieber töten und über Bord werfen. Während griff der Kapitän nochmals zur Peitsche und ließ sie über Gesicht, Hände und Hinterkopf des Gefesselten sausen. Dann löste er die Bande des Chinesen, aber nur, um ihn von neuem berartig zu fesseln, daß auch die andere Körperseite ihren Anteil von der Züchtigung bekomme. Nach einer halben Stunde meldete der zweite Steuermann, daß der Chinese vermißt werde. Das Schiff wurde alsdann ergebnislos nach dem armen Burschen, der als Quartiermeister angemerkelt hatte, durchsucht. Der Lotse teilte den Offizieren des Schiffes sofort mit, daß er die That den Behörden anzeigen werde.

Fromme Klatschbasen. Als eine betrübende Erscheinung bezeichnet der Vorsitzende der 146. Abteilung des Schöffengerichts, Amtsrichter v. Krosigk, den Prozeß, der heute unter seiner Leitung zur Verhandlung gelangte. Die Oberinnen zweier Schwesternheimen standen sich in Ordenstracht als Klägerin und Beklagte gegenüber. Die Oberin des „Amahems“, Fräulein Rogall, hatte gegen die Oberin eines anderen Schwesternheims, Fräulein Luise Philipp, den Weg der Vertretungsklage beschritten, weil die letztere sich zu wiederholten Malen in einer Weise über sie geäußert haben sollte, wodurch die weibliche Ehre der Klägerin aufs empfindlichste herabgesetzt werden mußte. Die Beklagte sollte zu mehreren Schwestern geäußert haben, daß die Klägerin wiederholt des Nachts in betrunkenem Zustande nach Hause gekommen sei und auch sonst einen höchst unsittlichen Lebenswandel führe, mit einem verheirateten Manne ein Liebesverhältnis unterhalte und dergleichen mehr. Die Beklagte bestritt nicht, daß sie die beanstandeten Äußerungen gethan habe, behauptete aber, daß diese sich nicht auf die Klägerin, sondern auf eine andere Schwester bezogen hätten. Demgegenüber traten drei Schwestern auf, welche früher in dem von der Beklagten geleiteten Heim beschäftigt gewesen, aber von dort in das „Amahem“ der Klägerin übergetreten waren. Sie beklagten übereinstimmend, daß die Äußerungen der Beklagten klar und deutlich auf die Klägerin gemünzt gewesen seien. Der Vertreter der Klägerin wies auf das völlig haltlose der so schwer beleidigenden Äußerungen hin, für die nicht einmal der Beweis der Wahrheit verführt worden sei. Er bat um eine strenge Bestrafung. Der Gerichtshof verurteilte nur zu Gunsten der Beklagten, daß es bekannt sei, daß in den Schwesternheimen viel gellacht werde. Andererseits könne das ganze Institut des Amahems gefährdet werden, wenn der Ruf der Leiterin desselben in solcher Weise herabgesetzt werde, wie es seitens der Beklagten geschehen sei. Als Strafe sei eigentlich nur eine Gefängnisstrafe am Platz, aber mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit sei auf 300 Mark Geldstrafe erkannt worden.

Dem Bundesratsbeschlusse über den Jahrhundertbeginn hat die Regierung von Meuß j. L. in Uebereinstimmung mit den Regeln der Arithmetik beizutreten abgelehnt. Gerade in Meuß j. L. würde der Beginn des Jahrhunderts am 1. Januar 1900 einen Bruch der Tradition bedeuten. Alle Prinzen von Meuß werden Heinrich genannt. In Meuß ä. L. zählt man von 1 bis 100, um dann wieder mit 1 anzufangen. In Meuß j. L. beginnt jeder erstgeborene Prinz im neuen Jahrhundert ein Heinrich I. Hierbei hat man nach der Volkszählung früher die Jahre 1701 und 1801 als Anfang eines Jahrhunderts angesehen. Bis jetzt sind in Meuß j. L. im 19. Jahrhundert 47 Prinzen Heinrich geboren. Wenn in diesem Jahr noch ein Prinz das Licht der Welt erblickt, heißt er Heinrich 48. Erst vom 1. Januar 1901 ab kann es in Meuß j. L. wieder einen Heinrich I. geben.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
Der Handlungslehrling Karl Flemming zu Schönebeck, geboren 1882, unter Verstoß dem Kaufmann Zerchow

608,50 Mark, die er vor der Zeit vom Juni 1898 bis zum März 1899 von Kunden vereinnahmte und nicht ablieferte. Der geständige Angeklagte wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Wildverehrung Wilhelm Fuhrmann zu Barbis, geboren 1868, wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 4 Monaten Gefängnis bestraft.

Der Handlungsgehilfe Veruhard Holz, hier, geb. 1877, öffnete am 2. Dezember 1899 im Hause des Kaufmanns Probe, bei dem er früher in Stellung war, die Schlafzimmertür mit einem falschen Schlüssel, erbrach verschiedene Behälter und stahl einen Ring, sowie einen Winterüberzieher, wobei er abgefaßt wurde. Der Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

Der viermal vorbestrafte Arbeiter Vincent Kuschal aus Ahrum, geb. 1865, strahl in der Nacht zum 30. Dezember 1898 aus der dritten Klasse des hiesigen Centralbahnhofes zwei dort eingeschlafenen Personen die Taschenuhren, ein Messer und einen Stock. Der Gerichtshof erkannte auf zusätzlich 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und Zulässigkeit von Polizeiausschlag.

Ein Todesurteil aufgehoben. Vom Schwurgericht in Ostrow ist am 29. November v. J. der Maurergeselle Maximilian Chmielewski aus Posen wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt worden. Er hat die That am 12. August v. J. begangen und am 15. August ist die Verletzte gestorben. Sie ist am 12. August als Zeugin eidlich vernommen worden. Das über die Vernehmung angenommene Protokoll wurde in der Hauptverhandlung verlesen. Hierauf klagte sich eine Rüge, welche der Angeklagte in seiner Revision erhob. Er machte nämlich geltend, daß die Ermordete seine Braut gewesen sei, was sich aus dem Vorhandensein von Verlobungsringen ergebe, und daß er die Absicht gehabt habe, sie zu heiraten. Habe aber sonach ein ernsthaftes Verlöbniß vorgelegen, so sei es notwendig gewesen, die Zeugin vor ihrer Vernehmung auf ihre Pflicht, die Aussage oder wenigstens die Verteidigung derselben abzulehnen, hinzuweisen. Dies sei dem Gelehrten zuwider unterlassen worden. Das Reichsgericht hob am Dienstag das Urteil auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zurück, da der gestrige Verstoß in der That vorliege und die Möglichkeit nicht zu bestreiten sei, daß das Urteil auf demselben beruhe. Wie will das Gericht aber nunmehr den begangenen Fehler wieder gut machen, da die Zeugin bereits verstorben ist?

Der Begriff „Grober Unfug“ wird des öfteren vom Reichsgericht neu festgestellt. Nicht selten widersprechen sich die Urteile in der Auffassung dessen, was „Grober Unfug“ sein soll, vollständig. Es zeigt sich daran am besten, wie dringend nötig eine präzise Fassung des begrifflichen aller Strafgesetzbuchparagrafen ist. In einem Prozeß wegen öffentlicher Schmähung Luthers war eine Verurteilung auf Grund § 360 Nr. 11 ausgesprochen worden; das Reichsgericht hob das Urteil mit folgender Begründung auf: „§ 360, Nr. 11 des Strafgesetzbuches enthält überhaupt keine subsidiäre Strafbestimmung des Inhalts, daß unter den Begriffs der Verübung groben Unfugs jede Art von „Ungebühr“ stehe, die unter ein anderes Strafgesetz nicht unterzubringen wäre. In seinen beiden Thatbestandsformen: ungebührliche Erregung ruhstührender Lärms und Verübung groben Unfugs stellt er vielmehr zwei Handlungen unter Strafe, durch welche gleichartig unmittelbar das Publikum belästigt wird, und überdies hergestellt, daß in der Verübung zugleich eine Verletzung oder Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung zur Erscheinung kommt.“

Nach der Berliner Volkszeitung sind für das Jahr 1899 305 Fälle von Majestätsbeleidigungs-Prozessen zu verzeichnen. Rechnet man die Sonn- und Feiertage ab, so kommt durchschnittlich auf jeden Werktag ein abgeurteilter Majestätsbeleidigungsfall. Die am wenigsten festzustellende Zahl ist nach Maßgabe der früheren Statistiken

schüttelt ruhig mit dem Kopfe weiter. „Also noch zu lang“, sagte der Prediger bei sich, „gut, zwicken wir noch was ab. Und endlich secundum Evangelium Matthaei, war der Schwanz des Teufels nur hundertfünfzig Meter lang!“ Diesmal erwartete er mit Sicherheit ein beifälliges Kopfnicken von seinen Zuhörern; der aber wiegte den Kopf wie ein Pagode schwärzte weiter. Da geriet der fromme Mann auf der Kanzel in Zorn: „Und nach diesem alten Gell da unten soll der Teufel überhaupt gar keinen Schwanz gehabt haben!“ Damit schloß er die Predigt.

Der Kohlenwagen.

Eine Straßenstudie.

Von Dr. Ludwig Thoma (München.)

Ein großes, schwer beladenes Kohlenfuhrwerk fuhr auf dem Tramwaygeleise, als eben ein Wagen der elektrischen Straßenbahn daher kam. Der Kutscher des Kohlenfuhrwerks sagte: „wüßt, ah, wüßt“ und fuhr so langsam aus dem Geleise, als wäre die elektrische Bahn nur eine Straßenzwalle. Er bewerkstelligte auch, daß er gerade noch mit dem hinteren Rade an den Wagen steß. Das Rad brach und der Kohlenwagen senkte sich krachend mitten in das Geleise. „Du Kammel, Du g'scherter, kannst net rausfahren?“ schrie der Kondukteur.

„Jetzt nimm, Du Rindviech!“ antwortete der Kutscher. Und er hatte ganz recht, denn eine Kohlenfracht kann man nicht auf drei Rädern wegbringen.

Der Kondukteur legte dem Fuhrmann noch einige Fragen vor. Ob er glaube, daß er das nächste Mal aufpassen wolle; ob er vielleicht nicht aufpassen wolle und ob noch ein solcher dummer Kerl Fuhrmann sei.

Dies alles brachte den Kutscher nicht aus seiner Ruhe. Er stieg ab und stellte fest, daß das Rad vollständig kaputt sei. Und da er infolge dieser Thatsache die Meinung gewann,

daß sein Aufenthalt von längerer Dauer sein werde, zog er die Tabackspfeife aus der Tasche und begann zu rauchen.

Erst jetzt faßte er den Kondukteur näher ins Auge, und als er ihn genug bestichtigt hatte, erklärte er dem sich sammelnden Publikum, daß er nicht aufpasse, weder auf die Tramway, noch auf den Kondukteur. Und dann lud er die Aktiengesellschaft, sowie deren sämtliche Bedienstete zu einer intimen Würdigung seiner Rücksicht ein.

In diesem Augenblicke drängte sich ein Schuhmann durch die Menge und stellte sich vor den Wagen hin.

„Was gleibst du? Was ist hier los?“ fragte er.

„A hinter's Rad is los“, sagte der Kutscher.

„So? Das wer'n wir gleich haben“, erwiderte der Schuhmann, und ich glaube, daß er ein Mittel angeben wolle, wie man umgestürzten Wagen am schnellsten auf die Räder hilft.

Der Schuhmann zog ein dickes Buch aus der Brusttasche, öffnete es und nahm einen Bleistift heraus, der an dem Deckel steckte. Während er ihn spitzte, kam wieder ein elektrischer Wagen angelaufen. Der Lenker desselben machte großen Lärm, als er nicht vorwärts konnte, und der Schaffner blies heftig in sein silbernes Pfeifchen.

„Was ist denn das für ein unverschämtes Gepfeife? Wollen S' vielleicht aufhören zu pfeifen?“ fragte der Schuhmann und blickte den Schaffner durchdringend an, während er den Bleistift mit der Zunge naß machte.

„So“, sagte er dann, indem er sich wieder zu dem Kutscher wandte, „jetzt sagen Sie mir, wie Sie heißen thun.“

„Matthias Rühlbacher.“

„Matthias Rühlbacher. Wo thun Sie geboren sein?“

„Han?“

„Wo Sie geboren sein thun?“

„Z' Lanterbach.“
„So? In Lan-ter-bach. Glauben S' vielleicht, es giebt bloß ein Lanterbach? Wollen S' vielleicht sagen, wo das Heißt ist? Thun S' ein bißel genauer sein, Sie!“

Inzwischen hatte sich die Menge, welche den Wagen umstand, immer mehr vergrößert. Ein Herr in der vordersten Reihe untersuchte mit fachverständiger Miene den Schaden. Er bückte sich und sah den Wagen von unten an; dann ging er vor und faßte die lange Seite scharf ins Auge, und dann blickte er sich wieder und klopfte mit seinem Stocke auf die drei ganzen Räder. Und dann sagte er, es sei bloß eines kaputt und wenn es wieder ganz wäre, könnte man sofort wegfahren.

Die Umstehenden gaben ihm recht. Ein Arbeiter sagte, man müsse versuchen, ob man den Wagen nicht wegziehen könne. Er sprack in die Hände und stellte sich an das hintere Ende des Wagens. Dann sagte er: „oh ruck! oh ruck!“ und schüttelte den Wagen, und sprack immer wieder in seine Hände, bis ihn die Schenkeln zurücktrieben. Diese entwickelten jetzt eine große Thätigkeit. Sie gaben acht, daß die Zuschauer sich ausständig benahmten und in einer geraden Linie standen. Das war nicht leicht. Wenn sie oben fertig waren, drängten unten die Neugierigen wieder vor und deshalb kiefen sie hin und her und wurden ganz atemlos dabei.

Noch dazu mußten sie acht geben, daß jeder Schuhmann, der hinzukam, seinen Platz erhielt, wenn ein Vorgelachter erschien, mußten sie ihm alles erzählen, und wenn ein neuer Tramwaywagen daherfuhr, mußten sie dem Kondukteur einschärfen, daß er nicht durch die anderen Wagen durchfahren dürfe.

Ich weiß nicht, wie die Sache ausgegangen ist, weil ich nach zwei Stunden zum Abendessen gehen mußte. Aber ich las am nächsten Tage mit Befriedigung in den Blättern, daß der Polizeidirektor, der Minister des Innern und unsere zwei Bürgermeister am Plage erschienen waren.

* Aus der dieswöchentlichen Nummer des Simplificismus.

wahrscheinlich noch um 2/3 größer. An Strafen sind verhängt worden 98%, Jahr Gefängnis und in einigen Fällen Festungshaft, so daß sich das Gesamtergebnis von ca. 100 Jahren Freiheitsstrafen ergibt. Wir überlassen es, so bemerkt das Blatt hierzu, den reaktionären Kreisen, welche den Majestätsbeleidigungs-Paragrafen noch immer aufrecht erhalten wollen, sich die Frage vorzulegen: was der monarchische Gedanke durch diese Verurteilungen wohl gewonnen haben könnte.

Stadtverordneten-Sitzung

(vom 4. Januar 1899).

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit einer längeren Rede, in welcher er darauf hinweist, daß die erste Sitzung in einem neuen Jahre immer von besonderer Bedeutung ist, weil in ihr die Vorstände gewählt und neue Stadtverordnete eingeführt werden. Er giebt alsdann einen Überblick auf das verfloßene Jahrhundert, schildert die Schicksale der Stadt während der Franzosenkriege und während der Befreiungskämpfe und vergleicht das heutige Magdeburg mit dem vor 70 Jahren, wobei er zu dem Schlusse kommt, daß unser Magdeburg einen „vornehmen und großstädtischen Eindruck“ macht. Bei den Denkmälern und Bauten in unserer Stadt verweilt er längere Zeit und läßt als Beispiel für die bei uns geübte soziale Fürsorge einen für die Bungenheilstätte bei Gommern angelegten Vertrag aufmarschieren. Das übliche Kaiserhoch bildet den Schluß der Eröffnungsrede.

Alsdann gab der Vorsitzende einen kurzen Rückblick über die im vorigen Jahre erledigten Vorlagen. Es waren deren 790 die in 28 Sitzungen und 103 Ausschüßsitzungen erledigt wurden. Es folgt nun

die Einführung der neuen Stadtverordneten

Haupt und Nichts. Der Vorsitzende erinnerte sie daran, daß sie als Stadtverordnete die Pflicht übernommen haben, fleißig zu arbeiten. Ich nehme an, daß Sie das Amt übernommen haben in der Voraussetzung uns tüchtig und fleißig zu helfen. Es macht Freude, als Stadtverordnete zu wirken, das sehen Sie unter anderem daran, daß wir heute das 25jährige Jubiläum einiger Kollegen feiern. Geben Sie uns nun die Versicherung, daß Sie Ihr Amt nach bestem Wissen und Gewissen vertreten und daß Sie stets das Allgemeininteresse im Auge haben werden. Letzteres konnten unsere Genossen mit gutem Gewissen durch Handschlag versichern und waren somit in ihr Amt als Stadtverordnete eingeführt.

Wahlen

Zum ersten Vorsteher wird Herr Kommerzienrat Fröhe mit sämtlichen abgegebenen 57 Stimmen wiedergewählt. Als dessen Stellvertreter wird Herr Bankier Jaensch, der 37 Stimmen erhielt, weiter bestätigt. Die Wahl des II. Stellvertreters fällt auf Herrn Comte, zum Schriftführer wird Herr Steffens gewählt. Die verschiedenen Ausschüsse werden nach den gemachten Vorschlägen zusammengestellt.

kleinerer Vorlagen

ohne allgemeines Interesse werden nach den Vorschlägen des Magistrats angenommen. Eine Vorlage befaßt sich mit der Müllabfuhr. Es war eine Kommission nach Berlin gefandt worden, um das dortige System der Müllverbrennung

zu studieren. Die Kommission kam aber zu dem Schlusse, daß die Müllverbrennung für Magdeburg der hohen Kosten wegen nicht ausführbar ist. Herr Jaensch führt seine Autorität als mehrfacher Hausbesitzer gegen die wissenschaftlichen Autoritäten ins Feld, welche die Müllablagungsplätze als eine Gefahr für die Einwohner halten, weil hieraus leicht Epidemien entstehen können, und plaidiert dafür, daß der Hausmüll auf größeren Ablagerungsstätten zusammengefahren wird. Herr Stadtrat Meimarz protestiert energisch gegen diese Ausführungen. Nicht nur die Theoretiker, sondern auch die Praktiker seien der Ansicht, daß diese Abfälle eine enorme Gefahr für die Gesundheit bilden können, namentlich wenn sie in größeren Mengen lagern. Man könne nicht ohne weiteres behaupten, die Verbrennung der Müllabfälle sei unmöglich. Die Frage müsse weiter geprüft werden. Stadtv. Gärtner ersucht den Magistrat, die Frage der Verbrennung weiter zu prüfen. Wenn Herr Jaensch seine Wohnung in der Nähe solcher Müllablagungsplätze hätte, würde er wohl eine andere Stellung einnehmen. Zu bedauern sei es, daß die dem Kollegium angehörenden Aerzte nicht das Wort ergriffen haben, um die Ansicht des Herrn Jaensch zu widerlegen. Herr Stadtbaurat Peters wies darauf hin, daß die Frage der Müllabfuhr schon seit Jahren die hygienischen Kongresse beschäftigt. Herr Jaensch sei von seinem Standpunkt nicht leicht zu bekehren, seine Durchführung bedeute aber eine Gefahr für Gesundheit und Leben der Einwohnerschaft. Herr Ugnade will die noch in reichlichem Maße vorhandenen Plätze in der Nähe der Stadt an der unteren Elbe zu Müllablagungsplätzen benutzen und zugleich damit das Gelände verbessern. Die Anregung des Stadtv. Gärtner, der Magistrat möge die Frage der Müllverbrennung weiter prüfen, wird protokolliert. Nach einer längeren Debatte über das Begräbniswesen ist die Tagesordnung erschöpft und erfolgt Schluß der öffentlichen Sitzung, nachdem Herr Stadtv.-Vorsteher Fröhe den beiden scheidenden Stadträten Funk und Dehler noch freundliche Worte des Abschieds gewidmet und Herr Funk darauf geantwortet und mit Anerkennung der sachlichen Arbeit des Stadtverordnetenkollegiums gedacht hatte.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Sonnabend, 6. Januar:

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Grothum, Kl. Klosterstr. Central-Krankentasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Jahlabend im „Neustädter Hof“, Jakobstraße.
Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“.
Ortsverein der Lederarbeiter (Weißgerber). Vereinsversammlung abends 8 1/2 Uhr in der Krone, Moldenstr. 43/45.
Verein Deutscher Schuhmacher (Zahlfstelle Neustadt). Versammlung abends 8 1/2 Uhr in der „Gemüthlichkeit“, Schmidtstr. 58. (Neuwahl der Ortsverwaltung.)
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abends von 8-10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaelstr. 16, Jahlabend.
Verein der Maurer. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats Versammlung bei C. Schrader (Wahlfhof zur goldenen Kugel).
Hohenbodelshener Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend Übungsstunde bei Syms.
Arbeiter-Turnverein Hohenbodelshen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Syms.
Gesangsverein „Freundschaft“, Dissenstedt. Jeden Sonnabend abend Übung bei Hirschfeld. Gefangenslustige Freunde sind willkommen.

Männer-Turnverein Vemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.
Klein-Otterleben. Männer-Turnverein Klein-Otterleben. Versammlung.
Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.
Männer-Turnverein Westhausen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weissen Hirsch“.
Sonnabend, 7. Januar:
Bürger-Verein für Magdeburg und Umgebend. Mitglieder-Versammlung nachmittags 4 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 3. Nichtmitglieder haben Zutritt.
Verband sächsischer Arbeiter, Filiale I. Abends 1/8 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Franke, Ottenbergstraße 13.
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlfstelle Neustadt). Mitglieder-Versammlung nachmittags 3 Uhr, bei Schall, Fabrikstr. 5/6.
Fermersleben. Freie Kranken- und Sterbekasse für Angehörige des Naturheilverfahrens, Zahlfstelle Fermersleben. Nachmittags 4 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Ww. Lausch. Dasselbst werden Beiträge entgegengenommen und Mitglieder aufgenommen.

Briefkasten.

Neuhaldensleben-Volksfreund. Otto Finte, Dtl., 0.30. — A. Hoppe, Dtl., 0.50. — D. H. Heinke, Dtl., 5.00. — Tanz bei Hirschfeld, Dtl., 5.69. — Tanz bei Schinke 6.40. — Tanz b. Chredek 5.00. — Tanz bei Schinke 6.50. — Otto Herbst 0.50. — Größ.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Ort	1. Jan.	2. Jan.	3. Jan.	4. Jan.
Elbe				
Straußfurt	3. Jan. —	4. Jan. + 1.20	—	—
Trotha	—	+ 2.26	+ 2.41	—
Wittenberg	—	+ 1.90	+ 2.08	—
Bernburg	—	+ 1.48	1.63	—
Salze, Oberpegel	—	+ 1.64	+ 1.70	—
do. Unterpegel	—	+ 0.94	+ 1.26	—
Saale				
Jungbunzlau	2. Jan. + 0.98	3. Jan. + 0.11	—	0.04
Lamm	—	+ 0.25	—	—
Sudweis	—	+ 0.08	+ 0.04	0.04
Prag	—	+ 0.15	+ 0.20	—
Mulde				
Dessau	3. Jan. + 0.67	4. Jan. + 0.77	—	0.10
Wendebünde	—	—	—	—
Elbe				
Brandeis	12. Jan. —	3. Jan. —	—	—
Melmit	—	+ 0.50	+ 0.52	—
Leimertitz	—	+ 0.34	+ 0.34	—
Arzig	3. —	—	+ 0.04	—
Dresden	—	—	—	0.12
Torgau	—	—	—	0.04
Wittenberg	—	—	+ 0.71	—
Köslan	—	—	+ 1.40	—
Barby	—	—	+ 0.87	—
Schönebeck	—	—	+ 1.56	—
Magdeburg	—	—	+ 2.20	—
Zangerhüde	4. —	—	+ 3.00	—
Tangermünde	—	—	+ 3.12	—
Wittenberge	5. —	—	+ 2.74	—
Dmitz, Pegel	—	—	+ 1.70	—
Yauenburg	—	—	+ 1.70	—
Saale				
Oberpegel	2. Jan. + 2.33	3. Jan. + 2.23	—	—
do. Unterpegel	—	+ 1.43	—	0.04
Oder				
Kosel	2. Jan. + 1.48	3. Jan. + 1.15	0.33	—
Brieg Oberpegel	—	—	+ 5.14	—
do. Unterpegel	—	—	+ 2.24	—
Breslau Oberpegel	—	—	+ 4.98	—
do. Unterpegel	—	—	—	0.14

Schuhwarenhaus Bernstein in der Exped. der Magdeburg. Zeitung 26
6 Breiteweg 6 5 Prozent Rabatt.
schrägüber der Hauptpost

Standesamt.
Magdeburg, 4. Januar.
Aufgebote: Maschinenmeister August Wilhelm Gustav Lude hier mit Anna Luise Hedding in Altenplaton. Elektro-Fagen, Louis Gottfr. Robert Eberins in Dörfelndorf mit Helene Martha Alma Nische in Köthen. Tischlermeister Karl Konrad Semmler in Burg mit Bertha Elise Hiere hier. Fabrikarbeiter Paul Gustav Barmit mit Juliane Ott in Bornecke. Fabrikarbeiter D. Steffin in Sudenburg m. Hel. Peine hier. Eheschließungen: Tromp. (überz. Ergl.) im Feld-Regt. Nr. 4 Frau; Wölle mit Margarete Fernig hier. Arb. Wilhelm Schulz mit Luise Laue hier.
Geburten: Anna, T. des Schneiders Heinrich Serbent. Margarete, T. des Briefträgers Ludwig Glaubach. Walter, S. des Restaurateurs Frig Jöbide. Elise, T. des Arb. August Appel. Minna, T. des Arb. Otto Knorre. Magdalene, T. des Arb. Gustav Fitchbach. Helene, T. des Malers Robert Görlich. Hans, S. des Handelsgärtners August Nagel. Walter, S. des Fleischer Friedrich Kühnel. Elisabeth, T. des Fensterspülers August Böhm.
Todesfälle: Anna geb. Mohr, Ehefr. des Comptoirboten Karl Reys, 64 J. 9 M. 4 T. Henriette geb. Stange, Witwe des Fleischwirts, Karl Dridler, 83 J. 8 M. 5 T. Karl Schloß, Arb., 56 M. 11 T. Minna, T. des verst. Schlossers Emil Paßlack, 2 J. 5 M. 11 T. Lisette geborne Heßge, Witwe des Handelsmanns Röber, 68 J. 11 M. 15 T. Sophie geb. Hajcher, Ww. des Nagelschmieds Christian Hundt, 82 J. 5 T. Frieda, T. des Brauers Conrad Jacobi, 10 J. 10 M. 10 T.
Totgeburt: 1 T., unehel.
Sudenburg, 4. Januar.
Aufgebote: Handlungsgehilfe Hugo Richard Otto Brind mit Frieda Luise Ella Weber hier.
Eheschließungen: Straßend.-Schaffn. Ernst Heinrich Webig mit Hermine Clara Auguste Juedice hier.

Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobstraße 49
Wieder vorrätig:
Das Jahrhundert.
Illustrierte Sylvester-Zeitung.
Preis 10 Pfennig.
Reichhaltiger und gediegener Inhalt. — Künstlerische Ausstattung.
Mittelbild:
Triumph des Friedens.
Ein Bild aus dem kommenden Jahrhundert.
Wir bitten die Genossen, recht eifrige Propaganda für diese vom Verlag des „Vorwärts“ in Berlin herausgegebene Festschrift zu entfalten, damit dieselbe in weitesten Parteikreisen willkommene Aufnahme findet. Besonders werden die außerhalb wohnenden Parteigenossen ersucht
Das Jahrhundert
von den zuständigen Kolporteurs zu verlangen.

Geburten: Hermann, S. des Arb. Karl Reibel. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Böhme. Max Friedrich, unehel. Martha, T. des Rangier Otto Müllisch.
Todesfälle: Emma, T. d. Straßenschaffners Hermann Müller, 2 M. 3 T. Ida geb. Witte, Ehefrau des Maur. Ernst Klein, 21 J. 8 M. 17 T.
Buckau, 3. Januar.
Aufgebote: Arb. Adolf Ed. Grahlmann mit Witwe Dreda, Emma geb. Braun.
Geburten: Max, S. des Drechers Max Oberlein. Friedrich, S. des Wertmehlers Friedrich Deide. Otto, S. des Hilfsbrems. Emil Sturzebecher. Elise, T. des Bureauarbeiters Friedrich Neuhaus. Ella, T. des Drechers Wilhelm Engelhardt. Hedwig, T. des Arb. Franz Schmidt gen. Bipp.
Todesfälle: Meta, T. des Bohrens Wilhelm Wöhler, 10 M. 8 T.
Vom 4. Januar.
Aufgebote: Arb. Gustav Adolf Witt. Nische mit Ida Bertha Anna Seifert hier.
Geburt: Martha, T. des Arb. Herm. Gorges.
Todesfälle: Karl, S. des Arbeiters Josef Klink, 1 M. 15 T.
Neustadt, 4. Januar.
Eheschließungen: Maurer Wilhelm Hornung mit Ww. Menz, Anna geborne Fried. Gasarb. August Volke mit Luise Helbing.
Geburten: Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Schmidt. Otto, S. des Maurers Otto Hinge. Erich, S. des Landwirts Friedrich Thiem. Hans, S. des Predigers Ernst Goering. Frieda, T. des Schneiders Friedrich Mollenhauer. Arthur, S. des Arb. Karl Würgam. Willy, S. des Arb. Paul Kettig. Agnes, T. des Tischlers Adalbert Garstedt.
Todesfälle: Arb. Andr. Nielebock, 65 J. 10 M. 29 T. Ww. Babe, Dorothee geb. Oppenheimer, 70 J. 5 M. 10 T.
Totgeburt: E. S. des Buchhalters Otto Naumann.